altstadtlust

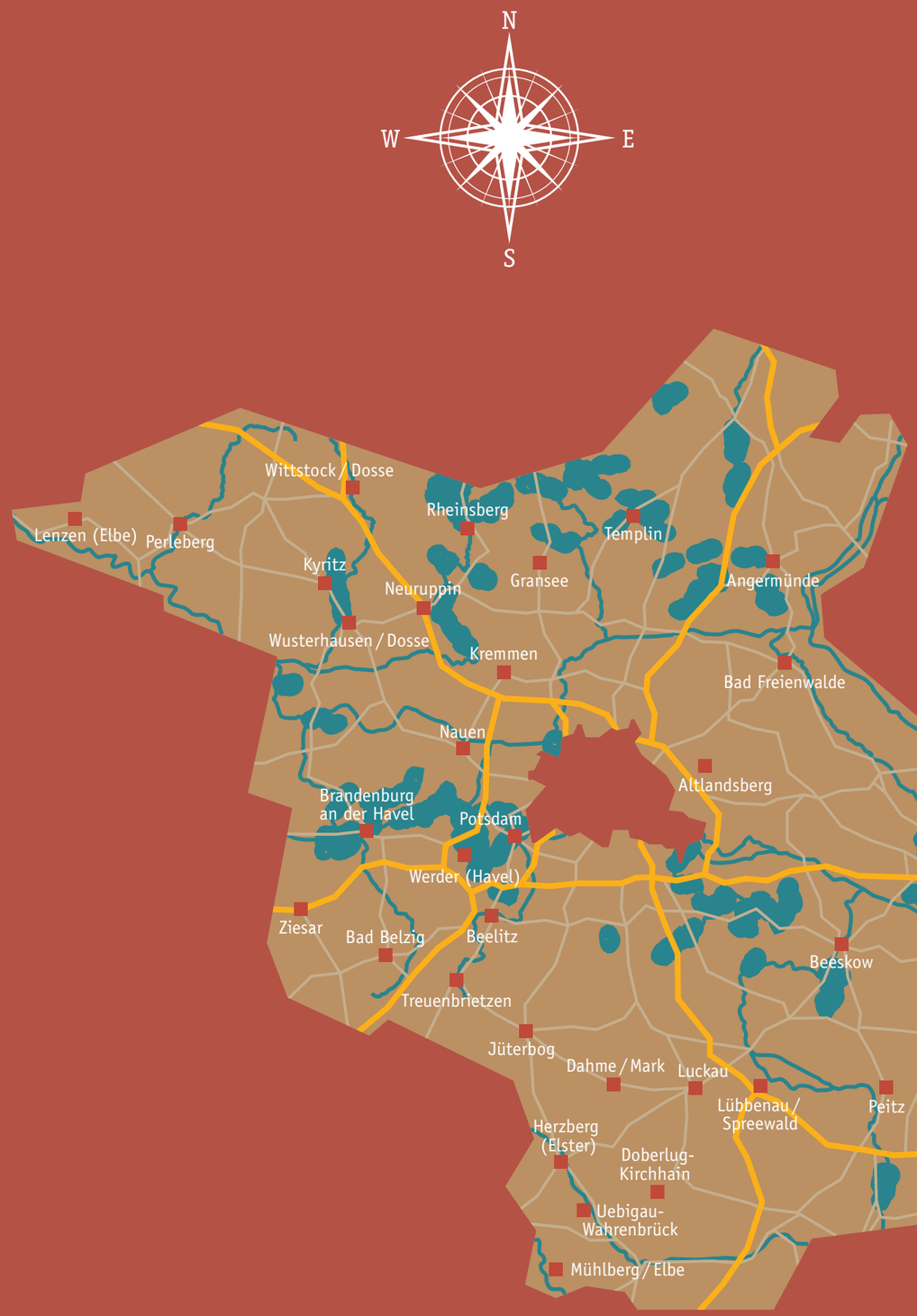
Nr. 6

Europa in Stein gebrannt
Spurensuche in historischen Stadtkernen

TITELTHEMA
Brandenburg und Europa – Transfer und Migration

KULTURLAND BRANDENBURG
Von Ausstellung bis Audio-Guide

ALTSTADT-GESCHICHTEN
Schulprojekte für Demokratie und europäische Partnerschaften



31 Mitgliedsstädte der Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Hathumar Drost ist seit 2003 Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen im Land Brandenburg.
Foto: Mathias Marx.

Großes setzt sich zumeist aus vielen Einzelteilen zusammen, die – wenn sie sich harmonisch ineinanderfügen – ein gelungenes Ganzes ergeben. So bilden mehrere Nationalstaaten in ihrem Zusammenspiel die europäische Union. Diese galt lange Zeit als Erfolgsmodell, wird heute mancherorts in Frage gestellt und bestimmt doch unseren Lebensalltag. Die europäische Geschichte beweist schließlich eindrücklich, dass dieser Kontinent von großen Gemeinsamkeiten geprägt ist. Die »Europäische Stadt« ist eine Marke, die für gesellschaftliches Miteinander, urbane Lebendigkeit und geschichtlich geformte Stadträume steht. Darum standen gerade Städte im Europäischen Kulturerbejahr 2018 im Mittelpunkt des Interesses. Gemeinsam wurde gefeiert, informiert und investiert. Die Stadt hat Zukunft!

In der Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen kooperieren 31 Kommunen seit vielen Jahren erfolgreich. Alle erneuern ihre Altstädte und befördern städtisches Leben, so dass hier Wohnen, Arbeiten und Freizeit ihre ganz besondere Qualität haben. Fachlicher Austausch, abgestimmtes Marketing, Kulturprogramme und touristisches Leben sind Puzzlesteine für dieses bundesweit anerkannte Erfolgsmodell der Zusammenarbeit von Städten.

Nun haben die Brandenburger Städte gemeinsam das kleinste Einzelteil, aus dem Städte gemacht sind, zum Thema gemacht: den Backstein. Hätten Sie gewusst, dass Ziegelsteine über viele Jahrhunderte der wichtigste Baustoff in der Region waren? Stabil, wiederverwertbar und gerade ohne Putz schön anzusehen. Von mächtigen Kirchenschiffen bis hin zu Stallgebäuden und Nebengelassen – die Städte sind weitgehend aus diesem Stein gebaut.

Wir schauen diesmal also ganz aus der Nähe hin und zeigen, wie vielfältig sich im Land Brandenburg Steine und Menschen zusammenfügen können. Es ist eine große Freude, hier hinter Fassaden Neues zu entdecken: eine wahre Lust – Altstadtlust eben. Ich freue mich, dass Sie hier als Leserin und Leser dabei sind.

Herzlich,
Hathumar Drost

Europa in Stein gebrannt –

Spurensuche in historischen Stadtkernen

INHALTSVERZEICHNIS

1 Editorial

FOTOSTRECKE

4 Backstein in historischen Stadtkernen

TITELTHEMA »EUROPA IN STEIN GEBRANNT«

14 Europa in Stein gebrannt – Spurensuche in historischen Stadtkernen
16 Brandenburg und Europa – Transfer und Migration im mittelalterlichen Backsteinbau der Mark
24 Berlin ist aus dem Kahn gebaut – Das Ziegeleirevier Zehdenick
27 Die Ziegelmanufaktur Glindow

KULTURLAND BRANDENBURG

32 Großes Erbe, große Aufgabe – Europäische Backsteingotik in Jüterbog
34 Die ganze Stadt im Ohr – Hörführungen in die historischen Stadtkerne
38 Das Kyritzer Rathaus im englischen Tudorstil
48 Europäische Horizonte – Bautraditionen Europas in der Stadt Brandenburg an der Havel
54 Ein verbindendes Detail – Identische Hausinschriften in Perleberg und Prachatitz
64 Architektur- und Kommunikationsgeschichte weiter schreiben – Das denkmalgeschützte Postgebäude in Bad Freienwalde
74 Wiederbelebung des historischen Scheunenviertels Altlandsbergs – ein europäischer Vergleich

ALTSTADTGESCHICHTEN

36 Endlich Frieden mit Dänemark – Fehde von Belzig mit Königreich Dänemark wird nach 473 Jahren feierlich beendet
44 Von Treuenbrietzen bis Chiaravalle – Schüler machen Demokratie
46 Neuruppin auf Italienisch – Das Certaldo-Fest
50 Denkmal aktiv – Schulprojekt »Brandenburg in Bewegung«; Nauen in Bewegung – Gebäude als Zeugnisse von 1.000 Jahren Einwanderungsgeschichte
62 Die Flämingbotschafter – Vergangenheit aufspüren – Gegenwart vermitteln – Zukunft mitgestalten
66 Denkmal des Monats August 2018 – »Böhmisches Dorf Nowawes«
76 Stolpe und Angermünde – Steine erzählen Geschichten

EUROPÄISCHE NETZWERKE

42 Die Hanse
58 Das Rätsel der Rolande
60 Heinz Morio – Der personifizierte Roland zu Brandenburg an der Havel
68 Die »Erste Kulturstraße Europas« – Jakobswege in Europa und Brandenburg

BRANDENBURGER EUROPÄER

71 Ernst Paul Lehmann (1856 – 1934); Achill d'Orey (1820 – 1872); Ernst Georg Sonnin (1713 – 1794)
72 Maximilian Jacob (1849 – 1921); Jan Bouman (1706 – 1776); Hermann Wilhelm Vogel (1834 – 1898)
73 Carl Friedrich Wilhelm Diercke (1842 – 1913); Peter Westhof (1549 – 1609); Georg Wilhelm Alexander Hans Graf von Arco (1869 – 1940)
78 Fontane als Europäer

IM GESPRÄCH MIT...

10 Uwe Koch – zum Europäischen Kulturerbejahr 2018
28 Brigitte Faber-Schmidt zum Kulturland Brandenburg 2018

80 **IMPRESSUM**

Peitz, Festungsturm.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

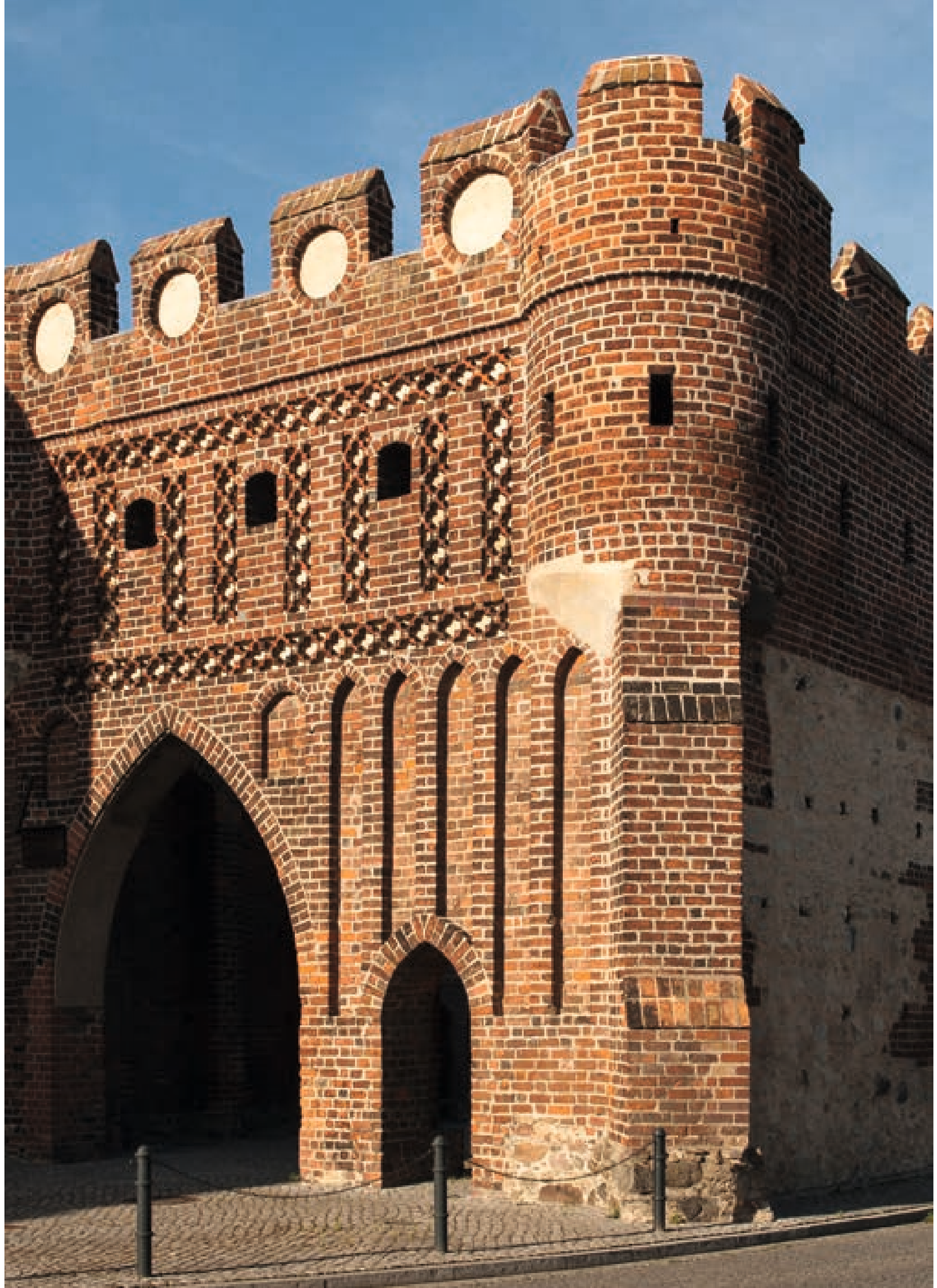
St. Katharinenkirche in der Brandenburger Neustadt.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

Jüterbog, Kloster Zinna, Alte und Neue Abtei, heute Schaubrennerei und Heimatmuseum. Foto: AG.

St. Katharinenkirche in Brandenburg an der Havel, Maßwerk an der Nordseite.
Foto: Dirk Schumann.

Scheunen in Altlandsberg.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

Abb. oben: Luckau, Georgenkapelle mit spätgotischem Netzgewölbe. Foto: Stadt Luckau.
/ Abb. unten: Wusterhausen/Dosse, Stadtpfarrkirche Peter und Paul, Ansicht von Südosten. Foto: Dirk Schumann.



Jüterbog, Dammtor.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

EUROPÄISCHES KULTURERBEJAHR 2018
SHARING HERITAGE

Uwe Koch – zum Europäischen Kulturerbejahr 2018

→ Wir sind mittendrin im Kulturerbejahr! Uwe Koch ist nationaler Koordinator des Europäischen Kulturerbejahres 2018 in Deutschland. Vierundzwanzig Jahre war er in leitenden Positionen im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg tätig, bevor er 2015 die Leitung der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz übernahm. Der Soziologe erzählt, warum die Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe die Menschen zusammenbringt und was Brandenburg von Europa und Europa von Brandenburg lernen kann.

Uwe Koch spricht beim European Cultural Heritage Summit am 21. Juni in Berlin.
Foto: Europa Nostra/Quaedvlieg.

Warum gibt es das Europäische Kulturerbejahr? Was war der Anlass?
Das Europäische Kulturerbejahr ist ein inhaltlicher Impuls, der aus unserem Nationalkomitee für Denkmalschutz hervorgegangen ist. Im Jahr 2014/15 sind wir auf unsere europäischen Kollegen zugegangen und haben gefragt: Was haltet ihr davon, ein Europäisches Kulturerbejahr zu initiieren, das Europas kulturelle Verbindungslinien neu entdecken lässt? Dabei ist nicht nur ein inhaltliches Konzept, sondern eine Dynamik entstanden, die durch aktuelle Entwicklungen gespeist wurde. Das Verbindende liegt in den denkmalpflegerischen Aufgaben, in den historischen Dimensionen, aber auch in der Relevanz dieser Themen für unsere Gegenwart und Zukunft.

Die politische Relevanz für ein neues Narrativ in Europa ist gewachsen und hat letztlich dazu beigetragen, in den europäischen Gremien ein solches Vorhaben zu beschließen. Der unmittelbare Anlass ist sicher auch der Jubiläumsbezug 100 Jahre Ende des Ersten Weltkriegs. Wichtiger sind aber die größeren gesellschaftlichen Entwicklungen, die sich in Europäischen Städten konzentrieren: Die Verdichtung in Boom-Regionen und andererseits eine Entvölkerung kleinerer Städte formulieren bestimmte Herausforderungen für den Umgang mit diesem einzigartigen baulichen Erbe.

Was sind die Ziele des Kulturerbejahres? Erfüllen sich diese Ziele?
Mit dem deutschen Beitrag haben wir eine unwahrscheinliche Breitenwirksamkeit erreicht. Partizipationsprozesse sind in Schwung gekommen. Sehr viele Interessierte nehmen mit ganz unterschiedlichen Projekten teil: von kleinen regionalen Veranstaltungen, bis zu großen bundesweiten Veranstaltungen und länderübergreifenden Formaten. Initiativen und große Netzwerke, die entweder bereits Bestand hatten oder neu gegründet wurden, haben neue Formate in das Kulturerbejahr eingebracht. Medial haben wir ein mehrfaches Millionenpublikum erreicht, mehr als 400 Veranstaltungen haben bereits stattgefunden und viele weitere sind bis ins Jahr 2019 hinein geplant.

Über 60 teils sehr große Projekte wurden von der Bundesregierung gefördert. Das Spektrum ist sehr breit und geht über das materielle Erbe hinaus. Das deutsche Fachwerkzentrum in Quedlinburg wurde über das BKM gefördert und ist ein hervorragendes Beispiel für die Zielstellung des Kulturerbejahres. Die Handwerkskammer sieht sehr positiv, dass wir neben einem handwerklich errichteten Haus auch die handwerklichen Fertigkeiten mit thematisieren. Dieses immaterielle Erbe steht mit dem materiellen unmittelbar in Verbindung und ist Teil der Vermittlung. Hier werden nicht nur Denkmale erkundet, sondern auch alte Techniken bewahrt – gemeinsam mit jungen Leuten und Geflüchteten, sodass der generationenübergreifende und interkulturelle Aspekt zum Hauptanliegen wird. Wenn es uns gelingt, solche Projekte auch über das Jahr 2018 hinaus anzustoßen, gewinnen wir viel!

Im Deutschen Fachwerkzentrum werden nicht nur Denkmale erkundet, sondern auch alte Techniken bewahrt – gemeinsam mit jungen Leuten und Geflüchteten.

An wen richten sich die Angebote des europäischen Kulturerbejahres?
Einerseits bringen wir länderübergreifend Experten in Fachdialogen zusammen und intensivieren diesen Austausch gegenüber den vorangegangenen Jahren. Viel wichtiger ist uns allerdings, die breite Bevölkerung für das kulturelle Erbe zu begeistern. Deshalb richten sich viele Angebote auch an jüngere Menschen, die nicht unbedingt einen Beruf in diesem Bereich anstreben, sondern einfach erfahren wollen: Was bedeutet kulturelles Erbe für mein Leben?

In Osnabrück hat die Stadt unter dem Thema Städte des Westfälischen Friedens ein Labor Europa organisiert, in dem 50 junge Leute aus ganz Europa sich an einem historischen Ort mit der Frage beschäftigt haben: Wie nehme ich dieses Kulturerbe heute

Plakatmotiv: Lichtinstallation von morePlatz auf der Ruhrtriennale Bochum, 2017.
Foto: Volker Beushausen und Caro Baumann (Moreplatz).

in meinem Leben wahr? Die Antworten wurden daraufhin in eine verständliche, zukunftsorientierte Sprache umgesetzt. So sind Videoprojekte und Ausstellungen entstanden, die zeigen, dass die 50 Teilnehmer/innen nicht nur selbst von diesem Projekt profitieren, sondern ihre Erlebnisse weitertragen. So werden auch Besucher/innen vor Ort für diese Themen sensibilisiert.

Das Glockenläuten verbindet Europa als kulturelle Praxis und ist zugleich ein Friedenssymbol.

Am 21. September am Weltfriedenstag läuteten in diesem Jahr kirchliche und säkulare Glocken in ganz Europa gemeinsam. Das hatte es noch nie vorher gegeben! Eine Glocke, ein wertvolles Kulturgut, zu gießen und zu läuten ist ein gemeinschaftlicher Akt. Zu Kriegszeiten wurden Glocken eingeschmolzen und zu Kanonen verarbeitet, im Material der Glocke ist diese Geschichte enthalten. Glocken wert zu schätzen und zu bewahren ist eine wichtige Aufgabe von engagierten Menschen. Das Glockenläuten verbindet Europa als kulturelle Praxis und ist zugleich ein Friedenssymbol.

Das Projekt Kulturschatz-Sucher wurde vom Tourismusverband Elbe-Elster-Land e. V. ins Leben gerufen. Sammelkarten und andere Materialien regen die ganze Familie zur kulturellen Erkundung der Region an.
Design: diepiktografen.de / Fotos: Andreas Franke.

Sie selbst sind Brandenburger. Was ist das Besondere am Brandenburger Kulturerbe?
Brandenburger Einrichtungen haben sich vielfältig mit dem Kulturerbejahr befasst. Man hat sich die Frage gestellt: Was hat das lokale, regionale Kulturerbe mit Europa zu tun? Das Kloster in Neuzelle feierte Jubiläum und konnte zugleich als Teil eines größeren europäischen Netzwerkes auftreten: Der Kontakt zu anderen Zisterzienserklöstern in Europa wurde aufgenommen und soll als anhaltender Dialog zukünftig entwickelt werden. Einem nachbarschaftlichen deutsch-polnischen Projekt gelingt es, an Erinnerungsorten Geschichten zu entdecken und miteinander zu kommunizieren. In Elbe-Elster ist eine Schatzsucher-Aktivität entstanden: auch junge Leute wurden mobilisiert, Dinge in ihrer Umgebung zu entdecken.

Gerade in den kleinen Brandenburger Städten kann man den Gebäuden sehr viel Geschichte entlocken. Das stärkt die Identifikation mit diesen Orten und mit den Städten. Die Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg hat in diesem Zusammenhang bereits viel bewegt.

Ein eher größeres Projekt der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten macht in einem Miteinander von ehemaligen Königsresidenzen in ganz Europa die Geschichte der höfischen Tischkultur anhand von Räumlichkeiten und Sammlungen sowie in einem Veranstaltungskanon erlebbar. Verknüpft mit dem baulichen Erbe wird Tischkultur als traditionelle Prägung vermittelt. Miteinander Essen und Trinken besitzt zugleich ein kommunikatives Moment, das Menschen über Grenzen hinweg zueinander führt.

Sie haben die Abwanderung als Herausforderung für kleinere Städte angesprochen. Wird dieses Thema konkret in Brandenburger Projekten im Rahmen des Kulturerbejahres thematisiert?
Das Kulturerbejahr betrachtet nicht alle Themen komplett neu, sondern bezieht vieles mit ein, das sich bereits längerfristig entwickelt hat. Beim Schwerpunktthema Europäische Stadt geht es auch darum, Erkenntnisse zur Entwicklung von Baukultur im europäischen Kontext zu bündeln. Der Städtebauliche Denkmalschutz hat in Deutschland bereits eine Menge geleistet und ist ein großer Erfolg, den wir als Impuls in die europäische Agenda einbringen wollen. Was beispielsweise in einem kleinen Stadtkern einer historischen Stadt im Land Brandenburg passiert, zeigt exemplarisch, wie kommunale Politik die Entwicklung aus dem Bestand positiv gestalten kann.

Die Nachbarschaftssituation von größeren Städten und Regionen mit kleineren Städten haben wir in verschiedenen Workshops beispielsweise in Lübeck oder Trier untersucht. Dieses Verhältnis kann besondere Dynamiken mit sich bringen: Über die Stadtgrenzen hinaus können entwicklungspolitische Entscheidungen abgestimmt werden – beispielsweise was Infrastruktur oder Freizeitangebote betrifft. Dafür ist auf europäischer Ebene der Großraum um Kopenhagen und Malmø ein gutes Beispiel, wo seit längerem länderübergreifend geplant wird, um gemeinsam eine Entwicklung zu gestalten. In dieser Hinsicht bietet der Blick nach Europa wiederum interessante Impulse für die Region Berlin-Brandenburg.

Was in einem kleinen Stadtkern einer historischen Stadt im Land Brandenburg passiert, zeigt, wie kommunale Politik die Entwicklung aus dem Bestand positiv gestalten kann.

Welche aktuellen Verbindungen gibt es zwischen Brandenburg und Europa?
Einige brandenburgische Städte haben europäische Städtepartnerschaften. Potsdam ist nicht nur in baukultureller Hinsicht sehr europäisch geprägt, sondern pflegt aktiven Austausch mit Partnerstädten in verschiedenen Ländern. Kleinere Städte können sicher von einem solchen Austausch profitieren, wenn beispielsweise Arbeitsgemeinschaften wie die der Städte mit historischen Stadtkernen entsprechende Projekte organisieren. Vielleicht können Impulse aus 2018 Entwicklungen in diese Richtung anstoßen?

Die Nachkriegsmoderne wird zunehmend als kulturelles Erbe wahrgenommen. NRW rückt das Thema im Rahmen des Kulturerbejahres landesweit unter dem Titel big beautiful buildings in den Fokus, doch auch der Blick in die Niederlande kann Orientierung bieten, was im Umgang mit der Nachkriegsmoderne möglich ist. Unterschiedliche Städte sind unterschiedlich stark durch Bauten dieser Epoche geprägt.

Auch beispielsweise in Potsdam, Cottbus und Frankfurt (Oder) zeigen Auseinandersetzungen um Bauten der 1960er und 1970er Jahre, dass die Qualitäten diesen Erbes aktuell in den Fokus rücken. Der Umgang damit ist ein demokratischer Prozess, dessen Ergebnis auch sein kann, dass eine Stadt dieses Erbe ablehnt. Andererseits bieten Nachkriegsbauten ein hohes Identifikationspotential, denn sie stehen für einen Neuanfang nach der Kriegszerstörung, für ein neues Gesellschaftsbild und den Anspruch eine neue Lebensqualität zu schaffen. Die Herausforderung liegt oft darin, dieses Erbe in die Zukunft zu retten, indem man dem Gebäude eine neue Nutzung ermöglicht.

Seminarteilnehmer Integrativer Ort BauDENKMAL! und Besucher des »Sharing Heritage Tages« in Erxleben vom Deutschen Fachwerkzentrum. Fotos: Waltraud Augner und Hans-Joachim Engell.

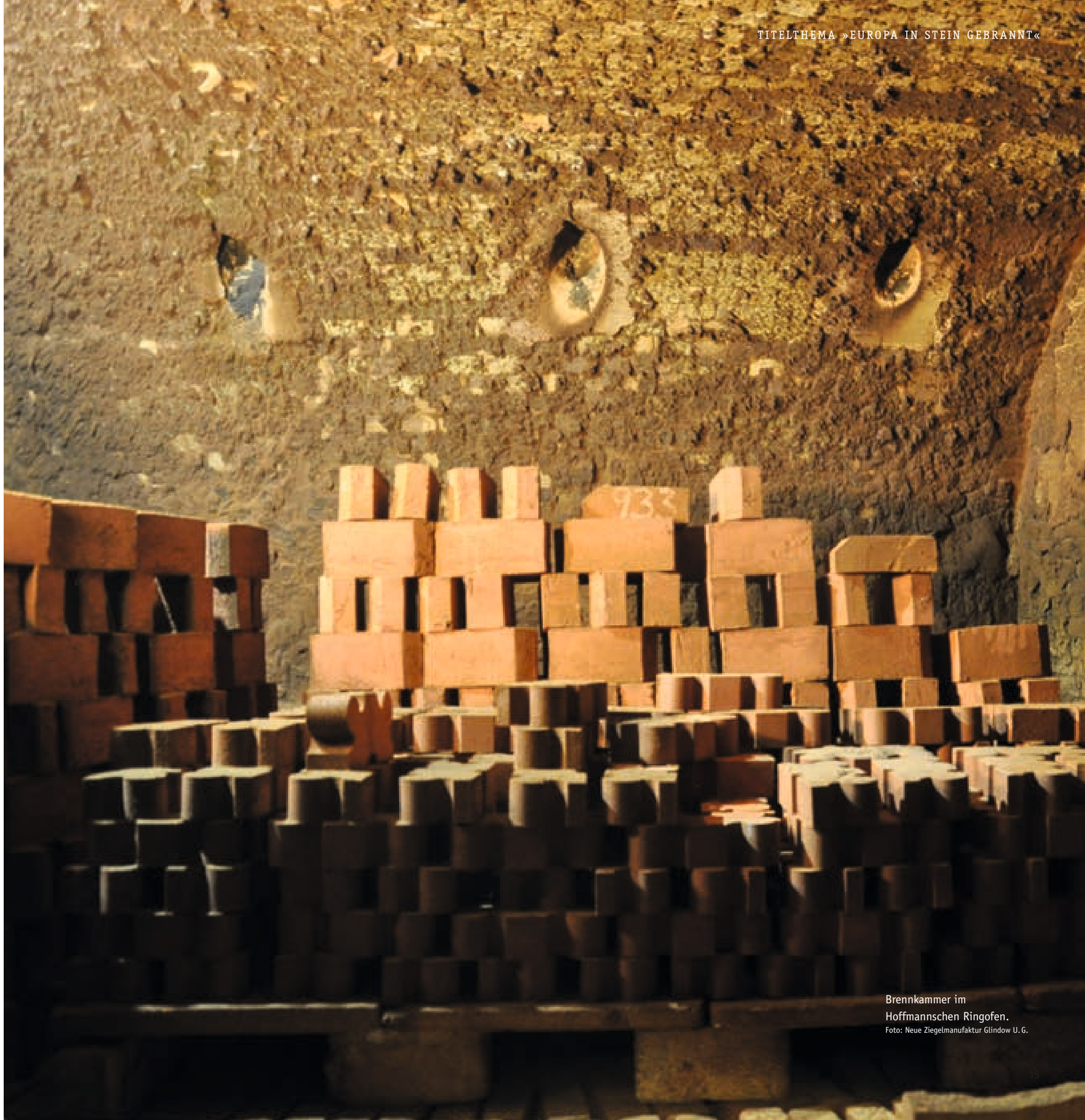
Europa in Stein gebrannt – Spurensuche in historischen Stadtkernen

Im Europäischen Kulturerbejahr 2018 widmete sich die Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg mit ihrem Jahresmotto »Europa in Stein gebrannt« einer Spurensuche nach den europäischen (bau-)historischen Einflüssen in den Altstädten. Ausstellungsprojekte in zehn Mitgliedsstädten und Hörführungen an vier Standorten machen Lust, auf eine Entdeckungsreise zu gehen, die Überraschendes zutage fördert. Denn es steckt eine ganze Menge Europa im Land Brandenburg: Europäische Einflüsse in den ältesten Backsteinbauten von Brandenburgs Altstädten, bautechnische Innovationen und Einflüsse von der frühen Neuzeit bis in die Zeit der Industrialisierung sowie die Nutzungs- und Besitzgeschichten der Bauwerke werden dabei nicht vergessen.

Die Arbeitsgemeinschaft nahm zum 15. Mal an der Kampagne von Kulturland Brandenburg teil, die 2018 unter dem Titel »wir erben. Europa in Brandenburg – Brandenburg in Europa« stand. Mit dabei waren die Städte:

- Altlandsberg mit dem Scheunenviertel
- Bad Freienwalde mit der Alten Post
- Brandenburg an der Havel mit Beispielen der norddeutschen Backsteinarchitektur
- Doberlug-Kirchhain mit der Klosterkirche
- Jüterbog als Mitglied der »Europäischen Route der Backsteingotik« mit mittelalterlichen Bauten
- Kyritz mit dem Rathaus im Tudorstil
- Luckau mit italienischen Bezügen nach Lucca und Italien
- Mühlberg/Elbe mit der Klosteranlage und dem Schloss
- Perleberg als Roland- und Hansestadt unter europäischem Einfluss und
- Wusterhausen/Dosse als Ort an einer europäischen Pilgerroute.

Außerdem wurden 2018 unter dem Jahresthema Europa zwölf Denkmale des Monats ausgewählt, an denen Europa in besonderer Weise ablesbar ist. Auch das Sommertheater der Arbeitsgemeinschaft tourte mit dem theater '89 durch 15 historische Stadtkerne mit einem Russischen Abend und bot zwei Einakter von Anton Tschechow dar. ▪ Autor: AG



Brennkammer im Hoffmannschen Ringofen.
Foto: Neue Ziegelmanufaktur Glindow U. G.

Um 1180 begonnene Dobrilugker Klosterkirche. Der Rundbogenfries mit den schrägen Rücklagen folgt dem Vorbild von Kirchenbauten im oberitalienischen Cremona.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

Brandenburg und Europa – Transfer und Migration im mittelalterlichen Backsteinbau der Mark

Der Backsteinbau – das Bauen mit gebackenen Steinen – lässt sich durchaus als eine europäische Errungenschaft bezeichnen, obwohl dieses Baumaterial seinen Anfang bereits vor etwa 8.000 Jahren im vorderen Orient nahm. Im antiken römischen Reich wurde es zu einem Pfeiler der Macht, da es leicht gewonnen werden konnte und die schnelle Errichtung von Befestigungs- und Verwaltungsbauten im sich rasant ausdehnenden Imperium ermöglichte. Dabei gelangte der Ziegel (Tegula) auch in die römischen Provinzen nördlich der Alpen. Durch den Niedergang des Römischen Reiches geriet er wieder in Vergessenheit.

Als sich nach der Mitte des 12. Jahrhunderts der Backstein sprunghaft in Nordeuropa ausbreitete, geschah das fast überall zur gleichen Zeit. Ab etwa 1160 entstanden frühe Backsteinbauten in Dänemark, Mecklenburg, Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen und Thüringen. Auch in Bayern, Pommern und in den nördlichen Niederlanden hat man bereits vor 1200 mit Backsteinen gebaut.

Auffällig ist, dass viele dieser ersten Backsteinbauten auf Betreiben hochadliger Geschlechter entstanden, die oft auch die Rechte zum Abbau der nötigen Grundstoffe wie Lehm und Holz bereitstellten. Viele Mitglieder dieser Familien waren Lehnsleute des staufischen Kaisers Friedrich Barbarossa, die ihn auf seinen Italienzügen begleiteten, so auf dem Krönungszug 1154/55. Dort begegneten sie einer hochentwickelten Backsteinarchitektur,

deren Mauerziegel durch die Herstellung in Holzformen vereinheitlicht worden waren. Mit Hilfe von seriell vorgefertigten Formsteinen entstanden passgerechte Vorlagen, Rundbogenfriese, Konsolen, Gesimse und Kapitelle. Der Import dieser Technologie nach Deutschland scheint Ausdruck eines modischen Italienbezuges gewesen zu sein, dem neben dem Kaiser auch der Adel und prominente Kleriker anhingen.

Gestalterische Anregungen aus Oberitalien

Die frühen Backsteinbauten in Norddeutschland und in Dänemark weisen oft sehr verschiedene Gestaltungen auf. Offenbar sind sie auf Vorbilder aus unterschiedlichen Regionen Oberitaliens zurückzuführen. Vielleicht drücken sich darin die jeweiligen Reiserouten des Adels aus. Man bemühte sich offenbar auch gleich, entsprechende Ziegler und Bauleute zu gewinnen, denn die frühen Backsteinbauten nördlich der Alpen besitzen gerade in ihren ältesten Teilen eine relativ hohe bauliche Qualität.

Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist die um 1180 begonnene Klosterkirche in Dobrilugk. Die Apsis erhielt eine reiche Gestaltung mit Lisenen, gestuften Fenstervorlagen und Trauffriesen. Neben den sich schneidenden Rundbogenmotiven fällt dabei ein Gestaltungselement besonders auf: ein Rundbogenfries, der tiefe und vor allem schräge Rücklagen besitzt. Beispiele für dieses Motiv sind im Backsteinbau relativ selten. Sie treten vor allem an den Kirchen im oberitalienischen Cremona auf. Es handelt sich dabei um Bauten, die der Klostergründer Dietrich von Landsberg selbst gesehen hatte, als er 1176 im Auftrag des Kaisers in Cremona weilte.

Auch bei der Errichtung der ältesten Teile der Kirche des Zisterzienserinnenklosters in Mühlberg spielten Anregungen aus Oberitalien eine Rolle. So erhielt das nördliche Querhaus eine für das Backsteingebiet einzigartige, leicht kleeblattförmige Apsis, die im Grundriss zudem einem Hufeisenbogen folgt. Die Zweigeschossigkeit der Apsisfenster erinnert dagegen an normannische Vorbilder und hat seine nächste Parallele an der 1180 begonnenen Zisterzienserklosterkirche in Lehnin. Die ambitionierte Architektur der Mühlberger Kirche geht auf Bodo und Otto von Ihleburg zurück, die hier ihr Haus- und Familienkloster gründeten.

Eine große Bedeutung besaß auch die rote Farbe des Baumaterials, so erhielten die frühen Backsteinbauten innen und außen eine einheitliche roten Schlemme und nicht selten dazu ein aufgemaltes Fugennetz – die Backsteinmauer als Bildträger des eigenen Abbildes.

Vorerst blieb der Backstein gehobenen Bauaufgaben wie Dom- und Klosterkirchen vorbehalten. Die einfachen Pfarrkirchen wurden in der Mark Brandenburg im 12. und frühen 13. Jahrhundert mit Feldsteinen ausgeführt. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts nimmt jedoch auch hier der Anteil an Backstein zu. Besonders augenfällig ist der Wechsel des Baumaterials an der Marienkirche in Treuenbrietzen. Begonnen wurden der Chor und das Querhaus um 1220 mit sorgfältig zugearbeiteten Feldsteinen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatte man hier offenbar die Rechte zum Abbau von Lehm erhalten und konnte das Langhaus und den Turm mit Backsteinen fertigstellen.

In der Folge fand das Baumaterial schließlich auch bei Stadtbefestigungen, Rathäusern, Kaufhallen sowie im bürgerlichen Wohnbau Anwendung. Am Mauerwerk der frühen Backsteinbauten kann man noch die Verwandtschaft mit der Technik des Backsteinbaus in Oberitalien beobachten. Um 1180 setzte jedoch eine eigenständige norddeutsche Entwicklung ein.

Abb oben: Im oberitalienischen Cremona besitzen noch mehrere mittelalterliche Backsteinkirchen jenen charakteristischen Trauffries, wie er auch in Dobrilugk ausgeführt worden ist. Die dortige Kirche S. Lorenzo wurde in der ersten Hälfte und der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet. / Abb unten: Marienkirche in Treuenbrietzen, die mit Feldstein begonnen und mit Backstein weitergebaut wurde. Fotos: Dirk Schumann.

Auf den gut organisierten klösterlichen Baustellen in Lehnin und Chorin wurden die Zierformen des Hausteingebietes in das serielle Material Backstein übertragen. Für die aufwändigen Profilformen von Portalen, Fenstergewänden und Maßwerken wurden zahlreiche unterschiedliche Formsteine benötigt. Zudem treten an den Klosterkirchen in Chorin und Lehnin erstmals vollständig durch Modelabformungen hergestellte Reliefterrakotten auf, die schließlich die Grundlage für charakteristische Friese bildeten, die Kennzeichen einer ganzen Architekturschule wurden.

Ein wichtiges Beispiel der Architektur der Choriner Schule ist der Umbau der Franziskanerklosterkirche in Angermünde im späten 13. Jahrhundert. An dem zur Stadt gerichteten Hauptportal wurden neben einem freistehenden Maßwerkgitter erstmals in der Mark Brandenburg der Wechsel glasierter Formsteine angewendet. An der Franziskanerklosterkirche der Brandenburger Altstadt entstand kurz nach 1300 ein ganz ähnliches Portal über dem sich bis heute das größte Fenstermaßwerk der Backsteinarchitektur erhalten hat. Bei den repräsentativen Bauten der Choriner Schule handelt es sich zum Einen um Zisterzienserklöster, die wie Lehnin, Chorin und Himmelpfort als Familiengrablegen der Markgrafen dienten. Zum Anderen entstanden bedeutende Bettelordensklöster auf landesherrlichen Grundstücken und wurden von den Markgrafen als Herberge genutzt. Auch einige Pfarrkirchen wie die in Eberswalde und Frankfurt/Oder sowie Stadtbefestigungen tragen Merkmale dieser Architektur, so der Mühlentorturm in Templin.

Heiligenfiguren aus gebranntem Ton schmückten die Figurennischen.

Nach dem Aussterben der askanischen Markgrafen wanderten die Bauleute und Ziegler dieser speziellen Backsteinarchitektur weiter und trafen im südlichen Ostseeraum auf einen Bedarf an prächtig gestalteter Architektur. Unter dem Deutschen Orden fand die traditionelle wie höfische Architekturgestaltung offenbar großen Anklang und wurde an dortigen Bauprojekten weiterentwickelt. Demzufolge ist es kein Zufall, dass ein halbes Jahrhundert später Einflüsse und Anregungen aus dieser Region in der Mark Brandenburg zurückwirkten. Sie sind mit dem Namen des Stettiner Baumeisters Hinrich Brunsberg verbunden, der zuvor an pommerschen Stadtpfarrkirchen in Stargard und Stettin sowie an der Stadtkirche im neumärkischen Königsberg tätig war.

Noch bevor der Kirchenbau in Königsberg vollendet war, begannen bereits die Bauarbeiten an der Pfarrkirche St. Katharinen in der Brandenburger Neustadt, dem einzigen Bau, der sich Hinrich Brunsberg sicher zuordnen lässt, denn eine stolze Bauinschrift an der Nordkapelle verkündet, dass diese Kirche im Jahre 1401 durch ihn errichtet worden sei. Zahlreiche Heiligenfiguren aus gebranntem Ton schmückten die Figurennischen. Der aufwändige Backsteindekor der Katharinenkirche erinnert an eine längst zurückliegende Zeit, denn er verschmolz die französische Kathedralgotik mit den Backsteingestaltungen jener Bauten, die ein Jahrhundert zuvor unter den Markgrafen aus askanischem Hause zum Zeichen einer landesherrlichen Architektur geworden waren, jedoch nun ausgeführt von Bauleuten aus Pommern. Dabei stand der reiche Dekor im auffälligen Kontrast zur modernen Konzeption der Architektur. Das gleiche gilt für den Umgangschor, der erst ein Vierteljahrhundert nach dem Langhaus mit identischen Aufriss- und Formsteingliederungen errichtet wurde.

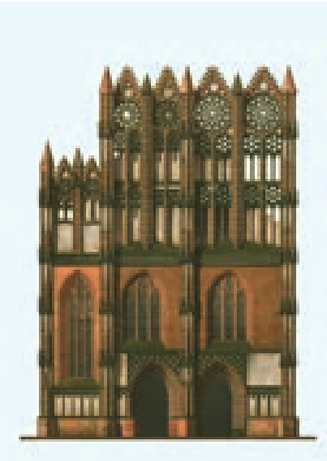
Der Neubau der Katharinenkirche muss als Gegenentwurf zur Architektur der Hansestädte verstanden werden und orientierte sich an Vorbildern, die zuvor von den Parlern im Auftrag von Kaiser Karl IV. errichtet wurden. Die detaillierte Kenntnis dieser Architektur verraten auch die Gewölbe der Katharinenkirche, eine frühe Rezeption der Parallelrippengewölbe, die Peter Parler erstmals am Prager Dom ausführte.

Laienportale der Franziskanerklosterkirchen in Angermünde (oben) und in der Brandenburger Altstadt. Fotos: Dirk Schumann.

In gleicher Weise bedienten sich die Bauleute um Hinrich Brunsberg bautechnischer Innovationen aus dem Ordensland. Die Forschungen der letzten Jahre konnten belegen, dass Brunsberg nicht allein für die Bauten verantwortlich war. Vielmehr arbeitete er in einem gut organisierten Team mit anderen eigenverantwortlichen Meistern wie Nikolaus Craft und Claus Brunsberg zusammen. Überliefert ist eine solche Arbeitsweise aus dem Hausteingebiet, wo leistungsfähige Bauhütten mit großen Bauprojekten beschäftigt waren und wo prominente Baumeister wie die Parler gleich mehrere Bauten zu betreuen hatten. Der klare Vorteil der Backsteinbauten war jedoch, dass sie auf Grund des seriell vorgefertigten und universell miteinander kombinierbaren Baumaterials in kürzerer Zeit errichtet werden konnten.

Bauleute und Ziegler aus der Stadt Brandenburg

Die Meister und Bauleute um Hinrich Brunsberg nahmen ihre Kenntnisse offenbar mit ins Grab, denn nach ihrem Tod hatte diese Architektur keine direkte Nachfolge. Es dürfte jedoch kein Zufall sein, dass sich kurz nach der Mitte des 15. Jahrhunderts und damit mehr als eine Generation später gerade in der Stadt Brandenburg eine Ziegelei und ein Baubetrieb herausbildeten, die mit ganz ähnlichen Bau- und Herstellungstechniken arbeiteten. Das gilt vor allem für den charakteristischen Backsteinzierrat, der nun jedoch zeitgemäßen spätgotischen Motiven verpflichtet war. Auch diese Bauleute beschränken sich nicht auf die Stadt Brandenburg, sondern waren mit anderen märkischen Bauprojekten wie dem um 1460 einsetzenden glanzvollen Umbau der bischöflichen Residenz in Ziesar und dem prächtigen Ausbau der Stadt Tangermünde beschäftigt, der ersten Residenz der Hohenzollern in der Mark.



Nordkapelle der Brandenburger Katharinenkirche mit der Inschrift von Hinrich Brunsberg 1401. Darstellung aus F. Adler, Backsteinbauwerke, 1861.

Dass diese Bauleute und Ziegler tatsächlich aus der Stadt Brandenburg stammten, wird erst deutlich, als sie die Mark verließen und am Wiederaufbau der durch einen Brand zerstörten Stadt Jüterbog beteiligt waren. An der um 1493 vollendeten Gerichtslaube des dortigen Rathauses und an der um 1490 errichteten Nordkapelle der Nikolaikirche tritt jener charakteristische Maßwerkdekor auf, der identisch mit dem in Tangermünde und Ziesar ist und der der Überlieferung zufolge vom Maurermeister Andreas Weske aus Brandenburg und seinen Gehilfen ausgeführt wurde.

Neben den Bauleuten waren es auch die Stifter und ihre Stiftungen, die großen Einfluss auf die architektonische Gestaltung ausübten. 1373 schenkte Kaiser Karl IV. der Luckauer Nikolaikirche die Schädelreliquie des heiligen Bischofs Paulinus aus der oberitalienischen Stadt Lucca, um die Hauptstadt der von ihm zuvor erworbenen Niederlausitz gezielt aufzuwerten. Angeregt durch diese Reliquie stiftete der reiche Luckauer Bürger Gebhard Kurssner 1375 Geld für einen Paulinusaltar und den Bau der dazugehörigen Kapelle. Als die Nikolaikirche und Teile der Stadt Luckau um 1390 abbrannten, ging man unverzüglich ans Werk und begann mit dem Neubau des Chors, bei dem man das Sandsteinportal der Reliquienkapelle wiederverwendete. Gegen 1430 folgte das Langhaus. Der in der Mitte des 15. Jahrhunderts fertiggestellte Bau orientiert sich an Vorbildern böhmischer und schlesischer Architektur und zählt zu den steilsten Kirchenräumen im Land Brandenburg. In der Prignitz löste die nach 1383 einsetzende Wallfahrt zu den wundertätigen Hostien von Wilsnack eine Baukonjunktur für eine ganze Region aus. Die im Verlauf des 15. Jahrhunderts rasant ansteigenden Pilgerströme aus ganz Europa brachten auch Geld in die Opferstöcke zahlreicher Kirchen, die an den Reisewegen der Pilger lagen wie in der Stadt Wusterhausen. Das in der Mitte des 15. Jahrhunderts einsetzende Baugeschehen am Umgangschor der dortigen Stadtkirche ist ein beredtes Zeugnis dafür.

Abb. oben: Mühlberg, Propstei, Stadtseitige Fassade mit dem um 1533 ausgeführten Giebel. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk. / Abb. mittig: Peitz, in die Festung des 16. Jahrhunderts integrierter mittelalterlicher Burgturm. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk. / Wilsnack, Wallfahrtskirche St. Nikolai, Südansicht mit unvollendetem Westbau. Foto: Dirk Schumann. / Abb. unten: Jüterboger Rathaus mit Gerichtslaube. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

Das gleiche gilt auch für die Wallfahrtskirche in Wilsnack selbst. Hier beginnt zur gleichen Zeit ein groß angelegter Chorneubau. Ein deutlicher Hinweis auf die weitgereisten Pilger sind die erhaltenen Glasmalereien im nördlichen Querhaus der Kirche. Diese wurden vom niederländischen Adligen Frank von Borselen gestiftet und 1459/60 von einer Glasmalerwerkstatt aus Den Haag angefertigt. Sie sind heute eine der größten erhaltenen mittelalterlichen niederländischen Glasmalereizyklen überhaupt.

Während der Wilsnacker Chor aus der Mitte des 15. Jahrhunderts noch altmärkischen Vorbildern folgt, war an dem bis 1525 vollendeten Langhaus offenbar ein Baubetrieb tätig, dessen Mauerverbände eine Schulung in der Niederlande oder in angrenzenden Regionen verraten. Zudem ließen die Bauleute aufwändige, teils mit Model gefertigte Formsteine herstellen. Dem Auftreten dieser Mauerverbände und des charakteristischen Backsteinzierrats zufolge arbeiteten die Bauleute auch an anderen Sakralbauten in der Prignitz.

Der vorbereitete, aber nicht mehr ausgeführte Westbau der Wilsnacker Wallfahrtskirche zeigt den radikalen Bruch der Reformation mit Jenseitsfürsorge und Stiftungswesen. Die Bauleute der Wallfahrtsarchitektur mussten sich nun mit Profanbauten ernähren wie den Herrensitzen in Horst und Freyenstein.

Einen herrschaftlichen Wohnsitz ganz anderer Art schuf zwischen 1529 und 1532 der Propst des Zisterzienserinnenklosters Mühlberg. Der mit zwei Flügeln und prächtigen spätgotischen Maßwerkgiebeln ausgeführte Bau konkurriert deutlich mit der benachbarten Klosterkirche und der Klausur. Der augenscheinliche Luxus führte zum Zwist mit Äbtissin und Konvent und schließlich zum Sturz des Propstes. Zwar ist die Propstei bis auf einige Portale vollständig mit Backsteinen ausgeführt worden, in Erscheinung tritt das Baumaterial jedoch nicht mehr.

Mit dem Einzug der Renaissancearchitektur, deren Vorbilder vor allem Werksteinbauten waren, trat der Backstein als Gestaltungsmaterial in der Mark Brandenburg für längere Zeit in den Hintergrund. Allein beim Bau der drei landesherrlichen Festungen in Küstrin, Peitz und Spandau bleibt der Ziegel noch ein sichtbares Architekturelement, mit dem hier ab der Mitte des 16. Jahrhunderts Wälle, Torbauten, Bastionen und Kasematten errichtet wurden. Für die Planung und Ausführung der modernen Festungsanlagen wurden ausländische Baumeister und Ingenieure verdingt. So berief der Markgraf Johann von Küstrin den Italiener Francesco Chiaramella für seine Festungen in Küstrin und Peitz. In Peitz ließ der Baumeister den Hauptteil der Festungswerke zwischen 1559 und 1570 in Backstein errichten.

Nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges erfolgte ein umfangreicher Wiederaufbau der Mark, bei dem eine ganze Reihe backsteinsichtiger Bauten nach holländischem Vorbild entstanden. Man hatte jedoch verlernt, gute und haltbare Ziegel herzustellen. So musste bei vielen der beispielsweise im Verlauf des 18. Jahrhunderts in Potsdam entstandenen Bauten Putz oder Schlemme aufgetragen und das Backsteinmauerwerk auf die Fassade aufgemalt werden.

Zu einer regelrechten Renaissance der Sichtziegelarchitektur kam es nach dem Sieg über die napoleonische Fremdherrschaft und einer Wiederentdeckung »vaterländischer Altertümer« im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Die virtuose Anwendung des Materials im Zeitalter des Historismus war schließlich das Ergebnis einer leistungsfähigen preußischen Ziegelindustrie.

* Autor: Dirk Schumann

Abb. links: Stadtkirche St. Peter und Paul in Wusterhausen/Dosse. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk. / Abb. unten: Südkapelle der Wusterhausener Stadtkirche. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk. / Rathaus der Brandenburger Altstadt mit prächtigem Backsteinzierrat um 1460/70. Foto: Dirk Schumann.

Berlin ist aus dem Kahn gebaut – Das Ziegeleirevier Zehdenick

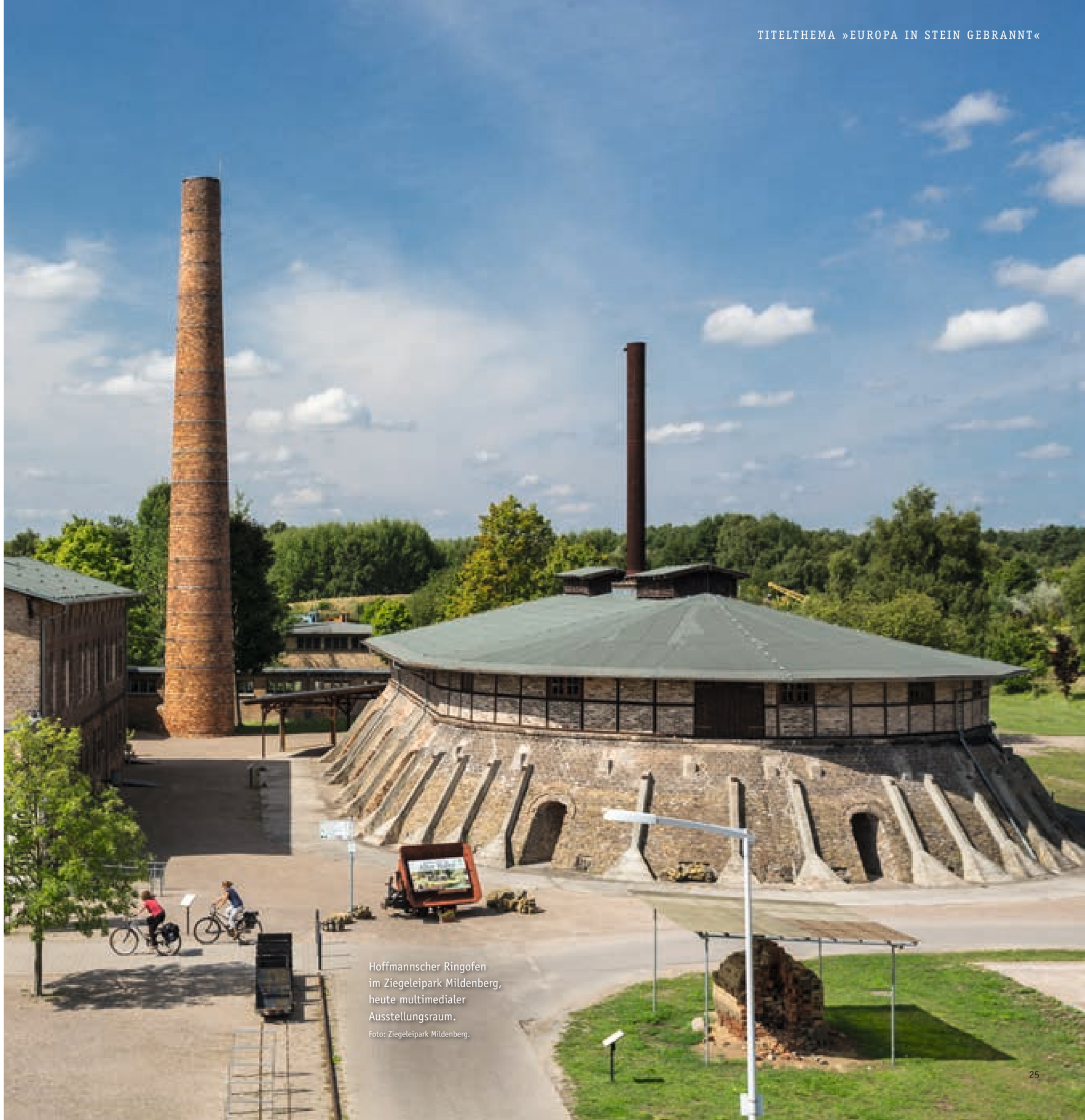
→ Berlin zur Gründerzeit: die Stadt platzte aus allen Nähten, Millionen von Menschen strömten in die neue Reichshauptstadt. Damals brauchte das boomende Berlin vor allem eines: Baumaterial. Wie ein Glücksfall mutet es an, dass gerade zu dieser Zeit rund um Zehdenick riesige Tonlagerstätten gefunden wurden. Die Region entwickelte sich rasch zum größten Ziegeleirevier Europas.

Nachdem 1887 beim Eisenbahnbau reiche Tonvorkommen bei Zehdenick gefunden wurden, strömten tausende Wanderziegler in die Region, um im Zehdenicker Revier Geld zu verdienen. Während der Saison von April bis Oktober arbeiteten sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Sogenannte Zieglerkasernen wurden nahe der Produktionsorte errichtet, um die Wanderarbeiter unterzubringen, die zumeist aus dem Lipper Land oder später aus Schlesien kamen.

Ein Zeitungsausschnitt aus den 1930er Jahren besagte: »Wer einmal eine Ziegelei besucht, der wird die Wette kennen, die der Streicher dem Fremden anbietet. »Ein Kasten Bier für einen glatt gestrichenen Ziegel!« So einfach es aussieht, wie der Streicher den feuchten Ton in die Form wirft, so schwer ist es, den rechten Schwung zu treffen. Daß ein Laie eine solche Wette jemals gewonnen hätte, ist wohl noch nie vorgekommen.«

Die Zehdenicker Ziegel und andere Baumaterialien aus dem Brandenburger Umland wurden auf Lastkähnen nach Berlin gebracht. Deshalb heißt es: »Berlin ist aus dem Kahn gebaut«. Während des Baubooms um die Jahrhundertwende galt Berlin sogar zeitweise als größter Binnenhafen Deutschlands.

Zur Blütezeit der Industrie wurden allein in einem Jahr rund 700 Millionen Ziegel produziert. Das reichte, um circa 27.000 Mietwohnungen zu bauen. Ganze Stadteile wie der Prenzlauer Berg oder Straßenzüge, wie die heutige Karl-Marx-Allee wurden mit Mildenberger Ziegeln aufgebaut. Erst mit dem Ende der DDR wurde auch die letzte Ziegelei stillgelegt.



Hoffmannscher Ringofen im Ziegeleipark Mildenberg, heute multimedialer Ausstellungsraum.
Foto: Ziegeleipark Mildenberg.

Industriekultur erleben im Ziegeleipark Mildenberg

In den 1990er Jahren eröffnete der Ziegeleipark Mildenberg. Er entwickelte sich zu einem bedeutenden Industriekultur-Standort im Land Brandenburg. Wichtige Epochen der Industrialisierung und der Entwicklung des Zehdenicker Ziegeleireviers werden anschaulich und teils multimedial in diversen Ausstellungen gezeigt. Von traditionellen Methoden der Gründerzeit bis hin zum »VEB Ziegelwerke Zehdenick« – der Alltag und die Lebensumstände der Menschen »auf Ziegelei« spielen eine besondere Rolle.

Die Geschichten und Anekdoten, die kundige Begleiter erzählen, hinterlassen bleibende Spuren. Die schwere Handarbeit zur Boomzeit der Industrie, die alte Technik und das Leben im »volkseigenen Betrieb« zu DDR-Zeiten sind Themen der Führungen. Einige imposante Höhepunkte sind ausschließlich »geführt« erlebbar: Das Fauchen und Zischen der in Gang gesetzten Dampfmaschine zum Beispiel.

Besonders sind die Bahnfahrten mit historischen Feldbahnen. Eine Rundfahrt mit der »Ziegeleibahn« verschafft einen Überblick über alles, was der Park zu bieten hat. Wer einen Ausflug in die Zehdenicker Tonstichlandschaft unternehmen möchte, steigt in die sogenannte Tonlorenbahn ein und fährt bis nach Burgwall und zurück.

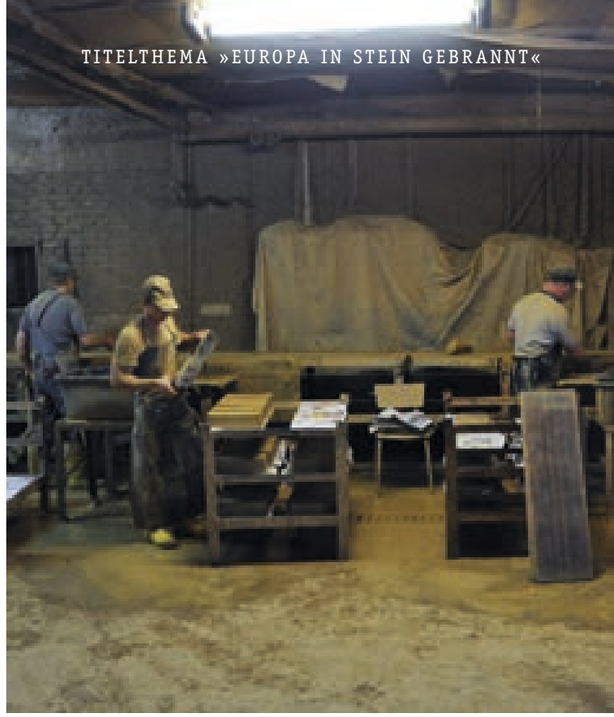
Auf dem weitläufigen Gelände bietet der Ziegeleipark für Familien mit Kindern viel Platz zum Erkunden und Toben. Jeder kann selbst probieren, einen Ziegel herzustellen. Auf der großen Abenteuerspielwiese mit Riesenrutsche, im Kleintierbereich oder beim Übersetzen mit der Wasserseilfähre lässt sich die Freizeit prima genießen. Auf einem Rundkurs kann man das Schienenfahrrad probieren oder man macht ein Picknick an der Badestelle mit Grillplatz. Ein kleiner Imbiss und das Gasthaus »Alter Hafen« bieten Leckeres zur Stärkung.

Mehr Wissen über die Geschichte des Ziegeleireviers erhält man in der Broschüre »Streifzüge« des Ziegeleiparks Mildenberg.

Ziegeleipark Mildenberg
Ziegelei 10
16792 Zehdenick
Telefon: 03307 310410
Website: www.ziegeleipark.de

Ein Handstreicher konnte mit zwei Gehilfen etwa 170 Ziegel pro Stunde streichen. Diese Art der Formung war seit dem Mittelalter in Brandenburg typisch und wurde im Zehdenicker Raum noch bis in die 1950er Jahre in einzelnen Ziegeleien praktiziert. Quelle: Ziegeleipark Mildenberg. /

Erlebnisreiche Führungen durch die Industriekultur. Foto: Ziegeleipark Mildenberg.



Der Handstreicher schlägt Tonbatzen in die Holzform. / Ziegelherstellung ist hier Handarbeit. Fotos: Neue Ziegelmanufaktur Glindow U. G.

Die Ziegelmanufaktur Glindow

Glindow war im 19. Jahrhundert ein Zentrum der Ziegelherstellung. In mehr als 50 großen Ziegelöfen wurden Ziegelsteine gefertigt, die zum schnellen Aufbau von Berlin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts benötigt wurden. Eine dieser Ziegeleien mit dem legendären Hoffmannschen Ringofen fertigt noch heute mit 20 Mitarbeitern und liefert Ziegel, Formsteine und Bodenplatten. Diese werden authentisch nach historischem Vorbild von Hand in die Holzform geschlagen und im 150 Jahre alten Ringofen gebrannt.

Gefragt sind diese Ziegel besonders bei der Sanierung und Restaurierung alter und denkmalgeschützter Bauwerke aller Art: Kirchen, öffentliche Gebäude wie Rathäuser, Stadtmauern, Brücken oder Wohnhäuser.

Zunehmend werden Ziegel und Bodenplatten auch für Objekte zeitgenössischer Architektur und von privaten Bauherren angefragt. Der ursprüngliche Charakter der Handstrichziegel mit ihrer differenzierten Bandbreite und dem lebendigen Erscheinungsbild werden angesichts der Uniformiertheit industrieller Produkte immer mehr zum Element individueller Identifikation.

Seit einigen Jahren werden in der Ziegelmanufaktur in Glindow auch hochwertige, meist glasierte keramische Elemente für die zeitgenössische Kunst gefertigt. Das Marktgebiet der Glindower Ziegelei reicht von der Schweiz bis nach Dänemark, Schweden und Norwegen.

Neue ZIEGEL-MANUFAKTUR Glindow UG
Alpenstraße 47
14542 Werder OT Glindow
info@ziegelmanufaktur.com
www.ziegelmanufaktur.com

Der Hoffmannsche Ringofen in Glindow. Foto: Neue Ziegelmanufaktur Glindow U. G.

Brigitte Faber-Schmidt zum Kulturland Brandenburg 2018

→ Brigitte Faber-Schmidt ist Geschäftsführerin der Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH und seit 2002 verantwortlich für Kulturland Brandenburg. Die Landeskampagne steht jährlich unter wechselnden Themen, zu denen sich Projekte um Förderung bewerben können. Das dezentrale Förderprinzip von Kulturland Brandenburg ermöglicht landesweit jährlich etwa 30 Kulturprojekte und unterstützt weitere Projekte durch Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Arbeitsgemeinschaft beteiligt sich seit 2004 regelmäßig an den Kulturlandkampagnen mit Ausstellungen und Veranstaltungen. www.kulturland-brandenburg.de

Brigitte Faber-Schmidt bei der Eröffnungsrede in Luckau, 2018.
Foto: AG.

Das Thema Europa ist ja nicht zum ersten Mal Kulturlandthema. Was macht es so relevant für Brandenburg, warum ist das Thema wichtig?
In diesem Jahr wird das Europäische Kulturerbe bundesweit und auch europaweit thematisiert. Wir haben uns mit dem Kulturlandthema 2018 »wir erben. Europa in Brandenburg – Brandenburg in Europa« angedockt. Europa ist im Grunde überall in Brandenburg vor der Haustür zu finden. Aktuelle Relevanz besitzen beispielsweise die Themen Migration, Flucht und Vertreibung. Hier im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte zeigen wir

gerade eine Präsentation zur Ansiedlung der Menschen nach 1945 diesseits und jenseits der Oder. Für mich war sehr interessant zu sehen, dass gezielt propagandistisch dafür geworben wurde, sich möglichst im östlichsten Teil des heutigen Brandenburg anzusiedeln, verbunden mit Versprechungen für den Aufbau einer neuen Existenz. Dies gab es auf polnischer Seite ebenso. In Westpolen wurden viele Menschen angesiedelt, die – oft auch nicht freiwillig – aus ganz anderen Regionen kamen. Für diese Siedler und insbesondere für ihre Nachfahren stellen sich die Fragen: Wo ist unsere Heimat? Welche Geschichte ist tatsächlich unsere? Wie gehen wir mit dem vorgefundenen kulturellen Erbe um? Was verbindet uns mit der ursprünglichen Heimat der Familie?

Ich finde es wichtig, sich mit Themen wie Heimat und Identität auseinanderzusetzen.

Welche Bedeutung hat der Heimatbegriff im Europäischen Kulturerbejahr?
Identität und Heimat sind im Moment viel benutzte und aus meiner Sicht teilweise auch missbrauchte Begriffe. Insbesondere rechte Kräfte versuchen, diese Begriffe ideologisch zu besetzen. Ich finde es wichtig, sich mit Themen wie Heimat und Identität auseinanderzusetzen und sich zu positionieren. Diese Themen haben nicht automatisch etwas mit Revanchismus zu tun oder mit der Abwehr jeglichen Fremdens, das von außen kommt. Dazu gibt es auch einige Projekte in unserem Themenjahr, die zeigen, dass Migration durchaus kein neues Thema darstellt und eine Bereicherung sein kann. Die Erkenntnis, dass man, vom kulturellen Erbe ausgehend, sehr oft zu ganz aktuellen Fragestellungen kommt, empfinde ich gerade auch im Europäischen Kulturerbejahr als eine große Bereicherung. Ich glaube, dass es in vielen Projekten einen Prozess gab. Man hat erstmal geschaut: Wo finden wir europäisches Erbe und europäische Wurzeln vor Ort? Um dann zu erkennen: Das hat ja mit unserer heutigen Situation, mit dem, was aktuell in aller Munde ist und in den Medien besprochen wird, eine ganze Menge zu tun!

Welches Projekt ist aus Ihrer Sicht in diesem Kulturlandjahr besonders gelungen?
Insgesamt gibt es in diesem Jahr 35 geförderte Projekte. Ein Projekt, das mir besonders ans Herz gewachsen ist, ist die kleine, äußerst gelungene Ausstellung, die im Schloss Doberlug präsentiert wird. Ein Dokumentarfilmer aus der Ukraine, eine Radiojournalistin aus Brandenburg und eine Fotografin aus Kanada haben dieses Projekt ins Leben gerufen. Sie haben entdeckt, dass es zwei Orte mit dem Namen Schönborn gibt, einen im Elbe-Elster-Kreis, einen in der Ukraine. Daraufhin haben sie Verbindungen hergestellt: Zunächst haben sich die beiden Bürgermeister dieser Schönborns in einer Korrespondenz kennengelernt. Dann sind Bewohner aus Schönborn im Elbe-Elster-Kreis in das Schönborn in der Ukraine gefahren, haben die Menschen aus dem ukrainischen Dorf kennengelernt und zusammen mit ihnen gefeiert.

In der Ausstellung im Schloss Doberlug sind nun Portraits dieser beiden Dörfer und ihrer Bewohner auf großformatigen Fotos zu sehen sowie in Hörstationen und einigen exemplarischen und gleichermaßen originellen Exponaten zu erleben. Bei der Eröffnung in Doberlug sind die Bewohner des ukrainischen Schönborn im Gegenzug zu Gast gewesen. Das ergab eine überaus lebendige Atmosphäre! Alle Besucher hatten sich etwas zu erzählen und es wurde viel gelacht. Ich finde es wunderbar, wenn durch so ein

Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft in Altlandsberg 2017 und Perleberg 2016.
Fotos: AG und Erik-Jan Ouwerkerk.

Abb. oben: Kulturlandjahr 2011 mit AG-Ausstellungen zu »Bewegte Bilder – Bewegte Städte«. Foto: AG. / Abb. unten: Verleihung des Ehrenpreises »Goldener Kern« beim Festakt zum 25. Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft im Mai 2017. Foto: Michael Lüder.

Die europäische Vielfalt vor der Haustür

Projekt tatsächlich Verbindung und Austausch entsteht. Bei allen Unterschieden ist das, was die Menschen in ihrem Alltag im ländlichen Raum bewegt, doch ähnlich.

Das erste Kulturlandthemenjahr war 1998. Seitdem hat es immer wieder Projekte zum deutsch-polnischen Austausch gegeben. Auch in diesem Jahr?
Gerade in diesem Jahr sind für mich Projekte wichtig, die sich mit unseren polnischen Nachbarn und Partnern auseinandersetzen, Kooperationen pflegen.

Das Dominikanerkloster in Prenzlau hatte einen interessanten Ansatz: Dort gibt es ein Verbundprojekt zwischen dem Kloster und anderen, auch polnischen Museen, mit denen Kooperationen gepflegt werden. Die einzelnen Museen haben aus ihren Sammlungen Objekte vorgestellt, die eine geschichtete Vergangenheit haben. Die Frage war: Ist das nun polnisches oder deutsches Erbe? An den Exponaten lässt sich ablesen, dass es ein gemeinsames, ein geteiltes Erbe ist. Diese zweisprachig gestaltete Ausstellung tourt jetzt durch verschiedene Museen, diesseits und jenseits der Oder. Wir haben uns schon in einigen Themenjahren bemüht, mit polnischen Partnern Projekte auf den Weg zu bringen. Das gelingt manchmal auf Anhieb, manchmal gelingt es aber auch nicht. Wie wir hören, ist es im Moment nicht immer einfach, wenn die höheren Ebenen der Verwaltung eingeschaltet werden müssen. Aber wir bleiben gemeinsam mit unseren Partnern dran und hoffen, dass sich die guten polnisch-deutschen Kooperationen, die bereits zum Alltag gehören, weiterentwickeln werden!

Verstehen Sie sich selbst als Europäerin?
Absolut. In Europa gibt es die verschiedensten kulturellen Einflüsse, vielfältige Landschaften und kulturelle Traditionen, die Vielfalt der Sprachen. Ich bewege mich viel in Europa und empfinde es als Bereicherung, auch des persönlichen Lebens, diese europäische Vielfalt sozusagen vor der Haustür zu haben. Wo man sich zuordnet, ist jedoch immer eine Frage der Perspektive. Wenn man auf anderen Kontinenten unterwegs ist, verstärkt sich unter Umständen die eigene europäische Identität, ist man in Europa, so sieht man sich auch als Franzose, als Pole, als Deutscher – was nicht gleichbedeutend mit Nationalismus ist. In Deutschland ist man beispielsweise Brandenburger, und dort wo es starke Prägungen durch die gewachsenen Kulturlandschaften gibt – Prignitz, Lausitz, Uckermark – ist man Prignitzer, Uckermärker oder eben Lausitzer. Andererseits gibt es in unserer Gesellschaft eine starke Mobilität, die sich zwangsläufig auch in den Biografien widerspiegelt. Anlässlich des European Cultural Heritage Year gab es Befragungen in einigen Medien zu dem Thema: »Was verstehen Sie unter Heimat?« Darauf haben viele Befragte geantwortet: Das ist für mich gar nicht so sehr an einen Ort gebunden. Eigentlich bin ich dort zu Hause, wo ich Beziehungen habe zu Menschen, die mir wichtig sind.

Verstehen Sie sich denn als Brandenburgerin nur von Berufs wegen oder auch persönlich?
Ich fühle mich beruflich und persönlich als Brandenburgerin und lebe gern hier in der Region Berlin-Brandenburg. Ursprünglich komme ich aus Nordrhein-Westfalen. Seit 1995 bin ich beruflich in Potsdam, seit 2006 wohne ich auch hier und fühle mich nach dieser langen Zeit mit der Stadt sehr verbunden. Und da ich ständig im Land Bandenburg unterwegs bin, fühle ich mich auch im Land zu Hause. Ich weiß mittlerweile recht viel über das Land – ich denke, mehr als über mein Herkunftsland. Durch die Themenjahre habe ich eine große Vielfalt an Themen, Orten und Menschen kennengelernt.

Die Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg ist seit 2004 dabei. Nun haben Sie den Goldenen Kern als Ehrenpreis auf die langjährige Partnerschaft bekommen. Was bedeutet das für Sie?
Da war ich sehr gerührt und hab mich riesig gefreut! Dieser Preis war, fand ich, Ausdruck einer wechselseitigen Wertschätzung und auch eines langen Weges, auf dem wir die Zusammenarbeit Stück für Stück weiter qualifizieren konnten. Ich schätze das Engagement der AG Städte mit Historischen Stadtkernen sehr. Diese Projekte entsprechen genau der Idee der Themenjahre insgesamt. Man setzt sich mit Themen auseinander, geht auf Spurensuche: was ist vor meiner Haustür zu diesem Thema zu finden? Dann teilt man diese Erkenntnisse miteinander, findet ein gemeinsames thematisches Dach, zu dem vor Ort differenziert und authentisch eine Ausstellung mit Begleitprogramm präsentiert wird. Ich finde die Ausstellungen im öffentlichen Raum sehr wichtig, wo die Bürger, auch solche, die vielleicht niemals in eine Ausstellung gehen würden, im wahrsten Sinne en passant etwas über ihre Stadt erfahren können.

Was ist für Sie persönlich die wichtigste Botschaft, die dieses Themenjahr vermittelt?
Die Initiatoren des European Cultural Heritage Year haben bei den Pressekonferenzen, auf denen dieses Themenjahr beworben wurde, insbesondere unsere gemeinsamen Werte und Wurzeln betont. Damit beschäftigen wir uns natürlich, aber ebenso mit den Brüchen und Widersprüchlichkeiten, denn unsere Zeit zeigt sehr deutlich, dass wir vielleicht doch nicht alle Werte so selbstverständlich teilen. Das Ringen um gemeinsame Werte ist ein mühsamer Prozess, der von Beteiligung lebt. Wir möchten in diesem Jahr auch dazu anregen, sich zu engagieren, wollen verdeutlichen, dass jeder Verantwortung trägt.

Ich wünsche mir, dass die Menschen sich persönlich angesprochen fühlen, egal welches Projekt oder welche Stadt sie in diesem europäischen Kulturerbejahr besuchen. Dass sie sich überlegen, was sie beitragen können, um das, wofür die europäische Idee einmal gestanden hat, zu befördern. Ausgehend von den Erfahrungen der Weltkriege war das europäische Projekt von dem Gedanken getragen, die Zivilgesellschaft zu stärken, friedlich miteinander zusammen zu leben, Austausch zu pflegen und zu verhindern, dass es jemals wieder zu solchen Phänomenen wie Faschismus, Krieg und Vernichtung kommt. Es genügt nicht, gemeinsame Werte zu beschwören, man muss sich auch dafür einsetzen. Dies setzt voraus, die eigene Einstellung und das eigene Handeln zu hinterfragen. Ich finde, unter diesen Aspekten ist dieses Themenjahr tatsächlich politisch. Das wird sicherlich über dieses Jahr hinaus wirken und ist auch mir persönlich sehr wichtig!

Stadtausstellungen in Kyritz 2017 und Altlandsberg 2018.
Fotos: AG und Stephen Ruebsam.

GROßES ERBE UND GROßE AUFGABE

Europäische Backsteingotik in Jüterbog

→ Die Landschaften rings um die Ostsee sind geprägt von mittelalterlichen Backsteinbauten. Dort, wo kein Naturstein vorkommt, entwickelte sich eine Bauweise, die auf der wiederentdeckten Tradition der gebrannten Lehmquader fußte und doch in eine neuartige Formensprache führte.

Europäische Route der Backsteingotik

Zum Kulturerbe Backsteingotik initiierte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz seit den 1990er Jahre verschiedene Projekte. Die »Europäische Route der Backsteingotik« bringt seit 2002 über die Grenzen Deutschlands hinweg Akteure aus allen Ländern entlang der Ostseeküsten zusammen. Seit 2016 ist die Stadt Jüterbog als südlichstes Reiseziel Mitglied des dänisch-deutsch-polnischen Städtenetzwerkes. Gleich mehrere Vorteile bringt die Mitgliedschaft für Jüterbog mit sich: überregionale Werbung in mehreren Sprachen, zielgruppengerechte Ansprache der Städtetouristen, Erfassung und Dokumentation von Baudenkmälern und die Darstellung der Geschichte und Entwicklung europäischer Backsteingotik. Die Stadt trägt damit wesentlich zum Erhalt des baukulturellen Erbes bei.

Eine Vielzahl an einzigartigen Bauwerken der Backsteingotik zeugen in Jüterbog von der historischen Bedeutung der Stadt als mittelalterliche Metropole und einstiges Handelszentrum. Gleich drei bedeutende Klöster des Mittelalters, drei mächtige Stadttore sowie zahlreiche Wehrtürme und das älteste Rathaus im Land Brandenburg mit prächtigen gotischen Schmuckgiebeln erwarten den Besucher in Mitten des Fläming. Die meisten der Objekte sind umfänglich saniert und für die Öffentlichkeit zugänglich. Mit dem Audioguide kann man sich auf Lauschtour begeben. Johann Tetzel begleitet die Besucher in der eigenständigen Hörführung zur Nikolaikirche, zum Mönchenkloster, zum Rathaus, zum Dammtor und zum Kloster Zinna. Er erzählt, wozu der berühmte »Tetzelkasten« in der Nikolaikirche tatsächlich diente, das Mönchenkloster zweckentfremdet wurde oder welche Funktionen das Rathaus neben dem Sitz des Rates für das Leben in Jüterbog noch hatte. Jeweils etwa 3 Minuten bieten Interessantes zu den Bauwerken der Backsteingotik und witzige Anekdoten – und dies kostenlos zu jeder Tag- und Nachtzeit! In der Stadt Jüterbog freut man sich, einen weiteren Schritt in Richtung Digitalisierung gemacht zu haben. Neue Angebote bringen neue Besucher in die Stadt. Und die Investitionskosten waren gering, weil ja jeder Besucher sein eigenes Gerät mitbringt. Die Hoffnung ist groß und das Programm ausbaufähig. Weitere Stationen können problemlos in die Tour aufgenommen werden. ▪ Autorin: Anja Bruckbauer

Abb. oben: Dammtor in Jüterbog. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk. / Abb. unten: Individuelle Hörführung durch die Stadt. Foto: Bruckbauer und Hennen GmbH. / Abb. links: Rathaus Jüterbog, Gerichtslaube. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

DIE GANZE STADT IM OHR

Die ganze Stadt im Ohr bzw. auf dem Smartphone.
Foto: AG.

Hörführungen in die historischen Stadtkerne

→ Hätten Sie einmal Lust, sich von Luthers berühmtem Gegner Johann Tetzel ins 16. Jahrhundert entführen zu lassen? Die Stimmen und Geräusche einer vergangenen Zeit hören und das jederzeit, unabhängig von allen Öffnungszeiten?

Hörführungen 2018 in Altlandsberg, Jüterbog, Luckau & Wusterhausen/Dosse

Die Audio-App der Arbeitsgemeinschaft Historische Stadtkerne eröffnet uns vielfältige und spannende Möglichkeiten, Geschichte neu zu erzählen und die Besonderheiten der beteiligten Städte ganz individuell zu präsentieren. Die App-Inhalte sind von der Potsdamer Geschichtsagentur HistoriCity gezielt für das Hören entwickelt worden und bieten den Nutzerinnen und Nutzern einen emotionaleren und leichter verständlichen Zugang als geschriebene Texte. So führt in Jüterbog Johann Tetzel die Besucherinnen und Besucher mit einem Augenzwinkern selbst zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt und spart auch Ereignisse nach seinem Tod im Jahr 1519 nicht aus.

In Luckau und Wusterhausen/Dosse kann man mit der App den Gesprächen anderer Besucherinnen und Besucher lauschen, die sich gerade über die interessantesten Anekdoten und Informationen der Altstadtkerne unterhalten. Aber es geht um mehr als Geschichte. Auch die Zukunft der Altstädte kommt nicht zu kurz: So informiert Altlandsberg beispielsweise die interessierten Gäste über die aktuellen Pläne für die Sanierung des Scheunenviertels. Historische Gebäude werden hier mit neuem Leben gefüllt und die Audio-App macht es erlebbar.

Seit Anfang Juni bieten vier unserer Mitgliedsstädte kompakte Hörführungen zum Download aufs Smartphone an. Wir laden Sie ein, in Altlandsberg, Luckau, Jüterbog und Wusterhausen/Dosse auf eine Spurensuche nach Europa in Brandenburg zu gehen.

▪ Autor: Marcel vom Lehn, HistoriCity

SO GEHT'S:

Laden Sie die App »Hearonymus« aus dem App- bzw. Playstore auf Ihr Smartphone. Bei der Guide Suche geben Sie nun das Stichwort »Historische Stadtkerne« ein. Sollten Sie nur einzelne Städte interessieren, suchen Sie dort bitte nach dem jeweiligen Stadtnamen. Im Jahr 2018 sind Hörführungen für die Städte Altlandsberg, Jüterbog, Luckau und Wusterhausen/Dosse abrufbar. Nach dem Download finden Sie die Audioguides in der App unter »Meine Guides«. Kurze Infotexte und eine GPS-gestützte Karte erleichtern den individuellen akustischen Stadtrundgang.

Wir wünschen Ihnen einen guten und erlebnisreichen Aufenthalt!

Die Audioführungen sind Teil des Projektes »Europa in Stein gebrannt – Spurensuche in historischen Stadtkernen«, das im Rahmen des Themenjahres Kulturland Brandenburg 2018 »wir erben. Europa in Brandenburg – Brandenburg in Europa« stattfindet.

Hearonymus

Google Play

Laden im App Store

Fehde von Belzig mit Königreich Dänemark wird nach 473 Jahren feierlich beendet

→ Anlässlich des Altstadtsommers 2018 wurde am Sonntag dem 26. August in Bad Belzig europäische Geschichte geschrieben. Um 15 Uhr unterzeichnete der Bürgermeister der Kur- und Kreisstadt Bad Belzig, Roland Leisegang, in Anwesenheit des Kommunikations- und Kulturchefs der Königlichen Dänischen Botschaft, Jesper Schou-Knudsen, eine Urkunde mit dem Titel »Bad Belziger Frieden«. Mit dieser Urkunde wurde eine kriegerische Fehde beendet, die seit 1545 einen Keil zwischen Belzig und Dänemark trieb.

Das Reformationsjubiläum 2017 war Anlass, die Geschichte der stolzen Flämingstadt Bad Belzig genauer zu untersuchen. Da Belzig bis zum Wiener Kongress 1815 zu Sachsen gehörte, wurde auch im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden geforscht. Hier wurde man schließlich fündig: Eine bislang unbekannte Akte mit dem Titel: »Martin zu Waldenfels, Amtmann zu Belzig und Rabenstein, Fehde wider König Christian zu Dänemark und dessen Untertanen (1545 – 1550)« belegte die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Königreich Dänemark und dem Amt Belzig.

Den Anstoß hierzu gab Martin von Waldenfels, der damalige sächsische Amtmann und oberster Staatsbeamter von Burg, Stadt Belzig und Umland. Nebenher war er aber auch Söldner-Hauptmann und Kriegsunternehmer. In dieser Funktion verwickelte von Waldenfels sein Amt – und damit auch die Stadt Belzig – in einen privaten Krieg – eine Fehde – mit Dänemark. Hintergrund waren ausstehende Gelder in stattlicher Höhe von 20.000 Talern, die König Christian III. von Dänemark der Stadt Belzig bzw. dem Amtmann von Waldenfels schuldete. Um diese schließlich zu erpressen, entführte von Waldenfels den Bischof von Lübeck, einen engen Freund und Ratgeber des dänischen Königs. Christian III. verweigerte schließlich die Zahlung. Leider verstarb 1547 der Bischof in der Gefangenschaft. Für den Kurfürsten von Sachsen war dieser Vorfall besonders unangenehm, denn in Sachsen wurde gerade die Hochzeit zwischen seinem Bruder August und der Tochter des Königs Christian III., Prinzessin Anna von Dänemark, vorbereitet. Der Brautzug von Dänemark nach Torgau führte im Jahre 1548 auch durch das Amt Belzig. Um nun ein peinliches Zusammentreffen zu vermeiden, musste sich Martin von Waldenfels auf Befehl des Kurfürsten auf der Burg Eisenhardt verstecken. Die Amtszeit von Martin von Waldenfels endete schließlich 1550, ohne dass es zu einer Beilegung der Fehde mit dem Königreich Dänemark gekommen war.

Zahlreiche Bewohner der Stadt und Gäste des Altstadtsommers wohnten dem Festakt bei. Gefeiert und getanzt wurde bis in den späten Abend auf dem Marktplatz von Bad Belzig.

» Autorin: Elfi Czaika, Planungsgruppe Werkstadt

Bürgermeister Roland Leisegang mit dem Historiker Ralf Gebuhr nach der Unterzeichnung der Urkunde zum »Bad Belziger Frieden«. Foto: Bärbel Kraemer, Bad Belzig. / Urkunde »Bad Belziger Frieden«. / Abb. links: Am 26. August wurde auf der Burg Eisenhardt, Bad Belzig die dänische Flagge gehisst. Foto: Kerstin Gebuhr, Berlin.

EUROPA IN STEIN GEBRANNT

Das Kyritzer Rathaus im englischen Tudorstil

→ Erstaunt blickt Joost de Vries auf den kastellartigen Klinkerbau mit dem zinnenbekrönten Uhrturm und dem Ecktürmchen mit Wetterfahne. Viel war der Holländer in den vergangenen Wochen mit seinem Caravan herumgekommen, aber so ein Rathaus wie das hier in Kyritz war ihm bisher noch nicht begegnet. Die Stadt steuerte er an zur Übernachtung auf den Wohnmobil-Stellplätzen, gelegen direkt vor der Stadtmauer. Eine Vorstellung von Kyritz hatte de Vries zuvor nicht.

Was haben das Kyritzer und das Rote Rathaus wohl gemein?

Und nun steht er überrascht unter der Friedenseiche auf dem Marktplatz und blickt auf das wehrhaft wirkende Rathaus. Durch die Ausstellung »Europa in Stein gebrannt« erfährt er, dass nicht bekannt ist, was den damaligen – auch vom Historismus inspirierten – Landesbaumeister Hans Langen 1879 veranlasste, den Um- und Ausbau des Rathauses im sogenannten Tudorstil zu gestalten. Der Tudorstil ist insofern außergewöhnlich, da er baugeschichtlich die letzte Phase der Gotik im Übergang zur Renaissance bildet, die aber fast ausschließlich im damaligen England Ausbreitung fand. Weshalb sich in Deutschland nur sehr vereinzelt Bauten dieses Stils finden. In der Literatur wird mitunter vermutet, dass der Erbauer des Kyritzer Rathauses vom Berliner Roten Rathaus beeinflusst war, welchses zehn Jahre früher fertiggestellt wurde. Dies ist nicht vollständig auszuschließen.

Es bleibt dennoch bis heute ein Rätsel, wie Hans Langen einen Entwurf realisieren konnte, der in seiner Gestaltung im völligen Kontrast zur bisherigen Bebauung der Stadt stand. So wählte der Baumeister roten Klinker für die Fassaden in der fast ausnahmslos aus Fachwerk- und Putzbauten bestehenden Stadt, verzichtete auf das traditionelle Satteldach, sah als Gebäudesabschluss eine Attika vor, führte Eingangsvorbau und Balkone sowie für den Ratssaal Rundbogenfenster ein.

Neugierig geworden, öffnet Joost de Vries die Rathaustür. Anders als die äußere Anmutung erwarten lässt, empfängt ihn kein großzügiges Entree, sondern ein schmaler Korridor. Denn obwohl die einheitliche und ohne Baunähte gestaltete Klinkerfassade einen Neubau vermuten lässt, ist das Kyritzer Rathaus ein aus drei ehemaligen Gast- und Wohnhäusern bestehendes und um ein Geschoss

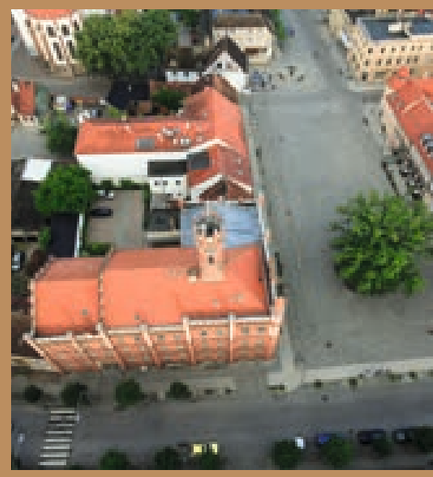


Abb. oben: Korridor im Obergeschoss mit unterschiedlichen Fußbodenhöhen aufgrund integrierter Bestandsbauten. Foto: ews Stadtsanierungsgesellschaft mbH / Abb. unten: Rathaus Kyritz von oben. Foto: Jürgen Hohmuth, ZEITORT Fotografie. / Abb. links: Das Rathaus vom Marktplatz aus im Jahr 1913. Quelle: Historischer Heimat-Verein Kyritz und die Ostprignitz e.V.

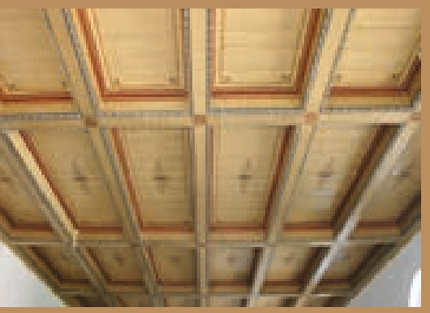
aufgestocktes Bauwerk. Besonders deutlich wird dies in den Fußböden des dreigeschossigen Hauses, die nicht auf ein Niveau ausgeglichen wurden.

Zurück auf der Straße schlendert Joost de Vries zur gegenüber dem Rathaus gelegenen Touristinformation. Hier erfährt er weitere Details zur Rathausgeschichte. So war das Haus zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur Verwaltungsstandort, sondern auch Sitz der Stadtsparkasse und einer Polizeiwache mit Gefängniszellen. Als am 2. Mai 1945 sowjetische Truppen in die Stadt einrückten, hissten beherzte Bürger die weiße Fahne auf dem Rathausturm und retteten Kyritz vor Zerstörungen. Das Rathaus wurde für einige Zeit das Domizil des sowjetischen Stadtkommandenten, später der Stadtbibliothek sowie bis zur politischen Wende des Kreisgerichts und der Staatsanwaltschaft. Um das Denkmal zu erhalten und den heutigen Nutzungsanforderungen als Verwaltungssitz gerecht zu werden, wurde es in drei Bauabschnitten von 1994 bis 2012 für 1,8 Millionen Euro instandgesetzt und modernisiert. Davon wurden eine Million Euro aus Städtebaumitteln finanziert.

Im Ratssaal finden heute die Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung statt. Aber auch Gäste aus ganz Deutschland und Europa werden hier begrüßt, beispielsweise zu Trauungen, Konzerten oder zu Treffen der Kyritzer Partnerstädte Werne (Nordrhein-Westfalen), Walcz (Polen), Svalöv (Schweden) und Bailleul (Frankreich).

Auch die Stadtführungen haben das Rathaus als Ziel. Denn im Ratssaal ist das Schwert zu sehen, mit dem der mecklenburgische Raubritter Bassewitz nach seinem Überfall auf Kyritz im Jahr 1411 hingerichtet worden sein soll. Zudem können die Besucher vom Rathausbalkon einen Blick auf das unvergleichliche Gebäudeensemble des Kyritzer Marktplatzes werfen.

▪ Autorin: Doreen Wolf, Stadt Kyritz



Decke des Ratssaales in bauzeitlicher Fassung nach der Restaurierung.
Foto: ews Stadtsanierungsgesellschaft mbH

Ratssaal während und nach der Sanierung.
Fotos: ews Stadtsanierungsgesellschaft mbH / Abb. rechts: Ausstellungseröffnung vor dem Rathaus im Mai 2018. Foto: Stadt Kyritz.

Die Hanse

Die Hanse ist eine einmalige Erscheinung der deutschen Geschichte. Bei der frühen Hanse handelte es sich um einen freien Zusammenschluss von Kaufleuten, welche den Schutz der Gruppe für gefahrvolle Reisen suchten und so ihre Interessen gemeinsam an den Zielorten vertreten konnten. Demnach gibt es kein festgeschriebenes Gründungsdatum der Hanse. Die Hanse ist entstanden und gewachsen. Als Beginn der Kaufmannshanse gilt heute das Jahr 1160, in welchem Lübeck das Soester Stadtrecht erhielt, und so die erste deutsche Stadt an der Ostsee mit sicherer Verbindung zum Hinterland wurde.

Die »kommerzielle Revolution«, sowie die Entwicklung der Städte, in denen ein ständiger Markt möglich war, waren maßgeblich an der Entwicklung zur Städtehanse beteiligt. Die Städte begannen, für die Sicherung der Handelswege zu sorgen und die Einhaltung der Handelsprivilegien ihrer Kaufleute zu überwachen. Zu diesem Zweck sprachen sie sich mit anderen Städten ab, schlossen Bündnisse und begannen, ihr Vorgehen in »Tagfahrten« abzusprechen. Die erste gesamthansische Tagfahrt, der erste »Hansetag«, fand 1356 mit allen Hansestädten statt.

Mit der Verlagerung des Außenhandels auf Landwege und nach Übersee verlor die Hanse dann zunehmend an Bedeutung. Gleichwohl sich die Hanse versuchte zu reorganisieren, war sie seit Beginn des 17. Jahrhunderts nur noch dem Namen nach ein Bündnis.

Die Geburtsstunde der »neuen« Hanse schlug 1980 in der niederländischen Stadt Zwolle. Das Ziel dabei: die Bewahrung der Hanse als historische Lebens- und Kulturgemeinschaft. Die Hanse ist heute ein aktives Netzwerk zwischen Städten, die zur historischen Hanse gehörten, bzw. mit diesen Städten im regen Handelsaustausch standen. Seit 2000 gibt es auch erstmals in der Geschichte der Hanse, eine Satzung, welche die Eckpunkte für Aktivitäten regelt. Dazu gehören der Kultur- und Traditionsaustausch, der Wissens-, Sozial- und Informationstransfer, sowie die Stärkung der Wirtschafts- und Handelskontakte.

Autor: Maria Schilf / Hansebüro / www.hanse.org

Backsteinbauten in Norddeutschland und die Hanse bilden eine Sinneinheit, und das nicht nur an der Küste. Was man in den Hansestädten erwartet, findet man auch landeinwärts: eindrucksvolle Stadttore, Befestigungsanlagen und Kirchen aus Backstein sowie Giebelhäuser und Rathäuser, in denen die Kaufleute lebten und arbeiteten.

Als ehemalige Hansestadt gehört Perleberg seit 1991 dem Internationalen Hansebund der Neuzeit an mit knapp 190 europäischen Städten in 16 Ländern, die unter den besonderen Regeln der historischen Hanse mit modernen Beziehungen in den Bereichen Tourismus, Kultur, Bildung, Wirtschaft einen friedlichen Austausch anstreben. Die HANSE ist die größte Kulturroute des Europarates. Machen Sie sich auf den Weg und nehmen Sie die Atmosphäre in den Hansestädten auf, die Europa als eine Handelszone, einen Kulturraum und eine Zukunftsregion sehen.
www.hanse.org

SCHON GEWUSST...?
dass Sie womöglich jeden Tag die Europa in den Händen halten? Auf unseren Geldscheinen ist der Kopf der antiken Sagengestalt im Wasserzeichen und im Hologramm abgebildet. So wandert der europäische Gedanke von Hand zu Hand. Das Porträt stammt von einer über 2.000 Jahre alten Vase aus Süditalien, einem Exponat im Pariser Louvre.

Städtebund DIE HANSE

Cultural route of the Council of Europe
Itinéraire culturel du Conseil de l'Europe

COUNCIL OF EUROPE
CONSEIL DE L'EUROPE

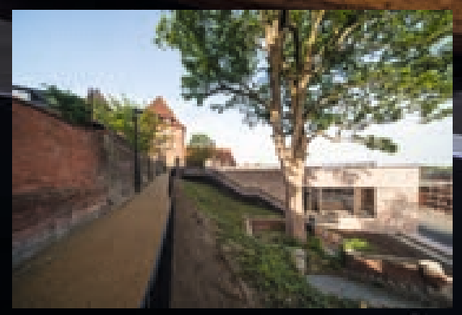


Abb. rechts: Modell Kollerup-Kogge im Kabinett »Anfänge«. Foto: Europäisches Hansemuseum, Olaf Malzahn. / Marstallstieg. Foto: Europäisches Hansemuseum, Thomas Radbruch. / Raum »Hansetag 1518«. Foto: Europäisches Hansemuseum, Olaf Malzahn. / Gewürze im Raum »Brügge um 1361«. Foto: Europäisches Hansemuseum, Olaf Malzahn.

Von Treuenbrietzen bis Chiaravalle – Schüler machen Demokratie

→ Seit Oktober 2017 werden am Gymnasium Treuenbrietzen verschiedene Prozesse und Formate zur demokratischen Mitbestimmung und einer stärkeren Teilhabe von Jugendlichen erprobt. Diese gehen über die klassischen schulischen Mitwirkungsmöglichkeiten wie Klassenrat, Schülersprecher usw. hinaus. Die Schüler*Innen und Jugendlichen werden an verschiedenen Umwandlungen und Umgestaltungen beteiligt bzw. werden animiert, diese zu initiieren.

Ziel des Projektes »Durch Schule Demokratie lernen« ist die stärkere Motivation und Einbindung von jungen Menschen in die Strukturen der Bürgerbeteiligung und Mitbestimmung. Zivilgesellschaftliche, soziale und umweltpolitische Kompetenzen der Jugendlichen werden gefördert. Wir möchten mit dem Projekt nachhaltig Strukturen schaffen, die das schulische und kommunalpolitische Engagement von Jugendlichen fördert. Unser Wunsch ist es, u. a. wieder aktive Jugendparlamente zu etablieren. Das Projekt ist durch einen partizipatorischen Ansatz mit aktiver Beteiligung insbesondere der Schüler*Innen gekennzeichnet. In das Projekt werden die Kommunen und verschiedene Vereine der jeweiligen Partnerstädte einbezogen.

Im »Erasmus + Programm« gewinnt das Projekt eine europäische Dimension: neben unserer italienischen Städtepartnerschaft mit Chiaravalle wird die bisher bilaterale Kooperation durch Złotoryja in Polen multilateral ergänzt. Bisher fanden zwei Projekttreffen statt, eines in Treuenbrietzen und eines in Chiaravalle. Dort haben sich alle Partner über die gemeinsamen Ziele und den Weg dorthin abgestimmt. Am ersten großen Treffen im Oktober 2018 nahmen über 50 Schüler*Innen, acht Lehrer sowie der italienische Bürgermeister Damiano Costantini und seine Assistentin Silvia Campanella aus der Comune di Chiaravalle teil.

Das Projekt trägt erste Früchte: So fanden in Treuenbrietzen bereits drei Schulvollversammlungen statt, auf denen die Schüler*Innen erstmalig gemeinsam ihre Belange und Probleme besprochen haben. An der Schule gründeten sich Arbeitsgemeinschaften zu Themen- und Problemfeldern: Die »AG Räume« beschäftigt sich mit der Verschönerung der Schule, die AG »Stundenplan« optimiert in Zusammenarbeit mit der Schulleitung die Pläne, gerade für die Schüler, die mit dem Bus zur Schule kommen. Es gründen sich derzeit Schülerfirmen – Catering und Radio – um die Attraktivität der Schule für die dort anwesenden Schüler*Innen zu erhöhen. Im November fand ein Treffen mit dem Schöneberger/Tempelhofer Kinder- und Jugendparlament (KJP), zum Austausch und zur intensiveren Zusammenarbeit statt. Eine Delegation aus der Gesamtschule Treuenbrietzen nahm an der 1. Sitzung des KJP teil, um den internationalen Partnern mehr über diese Möglichkeit der Jugendbeteiligung zu berichten. Unser LDBS-Projekt wird im Oktober 2019 mit einem einwöchigen Austausch in Chiaravalle enden.

Autorin: Sandra Hoedt, Treuenbrietzen

Erasmus+

Erasmus plus Programm – Eine Strategische Partnerschaft für regionale Zusammenarbeit im Bereich Schulbildung

»Learning democracy by school« oder zu Deutsch »Durch Schule Demokratie lernen«

Learning democracy by school

Abb. links: Projekt Kick Off im November 2017: Internationaler Kochevent.
Foto: Ivonne Mikowski.

NEURUPPIN AUF ITALIENISCH

Das Certaldo-Fest

→ Certaldo ist eine Kleinstadt im Herzen der Toskana und schon seit rund 50 Jahren eine Partnerstadt der Fontanestadt Neuruppin. Stolz auf ihren berühmten Sohn der Stadt, Giovanni Boccaccio, und verliebt in Kultur, organisiert Certaldo jedes Jahr zahlreiche Veranstaltungen, wie z. B. das internationale Straßenkunstfestival Mercantia. In der malerischen Gegend werden Wein und Oliven angebaut, die nach der Ernte vor Ort verarbeitet werden. Die in Wein- und Olivenölflaschen geschlossene toskanische Sonne wird auch den Einwohnern der Fontanestadt Neuruppin in verschiedenen Formen angeboten. Nachdem die Winzer und Olivenölunternehmer aus Certaldo ihre Produkte einige Jahre auf dem Neuruppiner Weinfest präsentiert haben, organisiert die Stadt seit 2011 eine eigene kulinarische Veranstaltung, das Certaldo-Fest.

In Kooperation mit der Ersten Neuruppiner Kochakademie e. V. servieren Köche und Winzer aus der Partnerstadt Certaldo in der Toskana frisch zubereitete Spezialitäten.

Der toskanische Wein wird durch regionale Gerichte ergänzt, die auf dem Fest durch die verheirateten Köche Piero und Cinzia zubereitet werden. Italienische Live-Musik und weitere künstlerische Auftritte der Gäste aus Italien runden das Programm ab. Das Certaldo-Fest findet immer im Juni oder Juli auf dem Schulplatz im zwei-Jahres-Rhythmus statt. Als Gegenbesuch fahren die Köche der Ersten Neuruppiner Kochakademie e. V. nach Certaldo und veranstalten dort ein Fest der Deutschen Küche.

Das Jahr 2019 ist nicht nur wegen des 200. Geburtstages von Theodor Fontane ein besonderes Jahr – 2019 wird in Neuruppin auch das 50. Jubiläum der Städtepartnerschaft mit Certaldo gefeiert. Deswegen wird das Certaldo-Fest 2019 eine andere, feierlichere Form annehmen. Die Jubiläumsfeierlichkeiten werden mit den Aequinox-Musiktagen verbunden, die vom 22. bis 24. März 2019 stattfinden. Die Winzer aus Certaldo sind dann mit ihren Produkten während des Eröffnungskonzerts in der Pfarrkirche vertreten. Im Jahr 2021 wird die Stimmung aus der Toskana wieder auf den Schulplatz in die Neuruppiner Innenstadt zurückkehren.

* Autorin: Magdalena Yanshin, Fontanestadt Neuruppin

Abb. links: Piero und Cinzia bereiten für die Neuruppiner typische Gerichte aus der Region Toskana vor. / Abb. unten: Certaldo-Flair in der eigenen Küche – auf dem Certaldo-Fest kann man die regionalen Spezialitäten kaufen. Fotos: Fontanestadt Neuruppin.

EUROPÄISCHE HORIZONTE

Bautraditionen Europas in der Stadt Brandenburg an der Havel

→ Die Stadt Brandenburg an der Havel hat eine wechselvolle Geschichte, die von Glanz und Bedeutung im Mittelalter und relativer Bedeutungslosigkeit in der frühen Neuzeit geprägt ist, zwischen Metropole und Provinzstadt. Der Stadtkern, der niemals großflächig zerstört wurde, bewahrt Spuren aller Epochen. Man findet hier unterschiedliche Architekturströmungen, die neben lokalen Traditionen in Einzelobjekten europaweite Einflüsse von erstaunlicher Qualität erkennen lassen.

Als religiöses Symbol und machtpolitisches Statement wurde der Brandenburger Dom unmittelbar nach der deutschen Machtübernahme am slawischen Hauptort als romanischer Monumentalbau errichtet und gehört zu den frühesten Backsteinbauten östlich der Elbe. Die romanischen Formen weisen ins christliche Kernland, die perfekt beherrschte Backsteintechnologie dürfte auf italienische Einflüsse zurückgehen. Sankt Katharinen, die Pfarrkirche der Neustadt, entstand als großartiger Neubau ab 1380 an Stelle einer romanischen Feldsteinbasilika. Die selbstbewusste Bürgerschaft der Neustadt beauftragte den pommerschen Bauunternehmer Heinrich Brunsberg, eine dreischiffige Hallenkirche mit drei seitlichen Kapellenanbauten auszuführen. Der Bau verbindet damals hochmoderne Strukturen der Spätgotik, reiche Außendekoration aus Maßwerken und Figuren mit einer äußerst effektiven Baustellenorganisation.

Der spätgotische Backsteinbau ersetzte die romanische Feldsteinbasilika.

In völligem Gegensatz zu der hochverfeinerten Spätgotik der Katharinenkirche steht ihr Westturm. Nach einem Einsturz des mittelalterlichen Westbaus im Jahre 1582 ließ der Kurfürst Mitarbeiter von seiner Großbaustelle, der Festung Spandau, kommen. Der aus Mailand stammende Giovanni Battista de Sala errichtete binnen weniger Jahre den quadratischen, (mit jüngerem Helm) 72,5 m hohen Mittelturm. Das Portal mit seiner groben, aus Backstein gemauerten Rustikaumrahmung erinnert an Spandau.

Als jüngstes Beispiel für den überregionalen Kulturimport steht das Wohnhaus des Unternehmers Lehmann, der in der Brandenburger Altstadt raffinierte mechanische Blechspielwaren produzieren und in alle Welt exportieren ließ. Der umtriebige Fabrikherr ließ 1908 sein barockes Wohnhaus in der Plauer Straße durch den Berliner Architekten Bruno Möhring umgestalten. Spezialisierte, meist aus Berlin stammende Handwerksbetriebe schufen ein Gesamtkunstwerk im Jugendstil.

Autor: Dr. Joachim Müller, Stadt Brandenburg

Abb. oben: Dom St. Peter und Paul, Gesamtansicht von Südosten.
Foto: Joachim Müller. / Abb. unten: Das bekannteste Spielzeug aus der Produktion E. P. Lehmanns: der störrische Esel.
Foto: Stadtmuseum Brandenburg. / Abb. links: Brandenburg an der Havel, Sankt Katharinenkirche, Westwerk mit Turm 1582/1585, Kuppel und Laterne 1594.
Foto: Joachim Müller.

Schulprojekt »Brandenburg in Bewegung«

→ Französische Glaubensflüchtlinge, jüdische Glaubensflüchtlinge aus Österreich, Schweizer Bauern, böhmische Glaskünstler, russische Spätaussiedler – jahrhundertelange Zuwanderung prägte das heutige Brandenburg fast mehr als die natürliche Bevölkerungsentwicklung. Die brandenburgische Realität besteht in der gleichzeitigen Existenz verschiedener europäischer Kulturen und ihrer Nachkommen. Mit dem Projekt »Brandenburg in Bewegung« haben 18 SchülerInnen der 11. Klasse des Leonardo da Vinci Campus Nauen eine erlebnisorientierte Ausstellung über Zuwanderung, kulturelle und architektonische Vielfalt in Brandenburg realisiert. Die Ausstellung wurde in Kooperation mit dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG), den Grenzgängern Berlin, der Technischen Hochschule Wildau und der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft (HMKW) Berlin umgesetzt. Sie war im HBPG vom 29. Juni bis zum 22. Juli 2018 zu sehen und wird 2018 noch in Fürstenwalde und 2019 voraussichtlich in Neuruppin und Rathenow gezeigt.

Im Laufe eines Schuljahres und in mehreren Projektphasen recherchierten die SchülerInnen zunächst im HBPG zu den verschiedenen Zuwanderungsströmen. Im nächsten Schritt nahmen Sie ihre eigenen Familiengeschichten unter die Lupe, interviewten Familienmitglieder zu ihrer Migrationsgeschichte und bearbeiteten diese Videos. In einer dritten Phase entwickelten sie Konzepte für eine moderne Vermittlung im Museum. Zusammen mit dem Winn:Lab der TH Wildau entstanden in einem Design Thinking Workshop drei Ideen: ein Escape Room, ein Erlebnisparkour und ein Virtual Reality (VR) Spiel. In einer letzten Phase reduzierten die SchülerInnen ihre Ideen auf eine budgetfreundliche, erlebnisorientierte Ausstellung. Gemeinsam mit den Ergebnissen der digitalen Ausstellung www.heimatkunde-brandenburg.de gestalteten die Schüler mit Unterstützung des Studiengangs Grafikdesign an der HMKW und Ausstellungsgestaltern von Museeon einen Ausstellungsraum im HBPG.

Durch die Vielseitigkeit des Projekts haben die Jugendlichen einen besonders intensiven und nachhaltigen Zugang zu verschiedenen Themen rund um kulturelle Vielfalt erhalten. In dem Projekt konnten sie hinterfragen, was ihnen Heimat bedeutet. Gleichzeitig haben Sie mit verschiedensten Experten eine besondere Verbindung zwischen Kultur und Architektur herstellen können. Dadurch erhielten sie einen neuen Blick auf ihre Umgebung und deren vielseitige Geschichte. Durch kreative Methoden sind Ideen für interaktive Ausstellungskonzepte entstanden sind, die wirklich sehr innovativ sind.

* Autor: Andrej Tschitschill, Leonardo daVinci Campus Nauen

Abb. links: Schulprojekt des Oberstufenprofilkurses Medien und Kommunikation.
Fotos: Leonardo da Vinci Campus Nauen.

»denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule« ist das Schulförderprogramm der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zu den Themen kulturelles Erbe und Denkmalschutz. Unterstützt werden Schulprojekte, bei denen Schüler*innen sich mit historischen Bauten und Stätten, Gärten und Parks oder auch Welterbestätten auseinandersetzen – im Unterricht, in Schul-AGs oder als Ganztagsangebot. Dabei werden die Projekte von Fachleuten aus dem Bereich der Denkmalpflege begleitet. Um eine Teilnahme an »denkmal aktiv« können sich allgemeinbildende und berufsbildende Schulen der Sekundarstufe I und II, Grundschulen mit den Klassenstufen 5 und 6 sowie Einrichtungen der Lehrerausbildung und Fortbildung bewerben. Das Programm wird bundesweit jährlich im Frühjahr ausgeschrieben.
www.denkmal-aktiv.de

Nauen in Bewegung – Gebäude als Zeugnisse von 1000 Jahren Einwanderungsgeschichte

→ Zuwanderung bestimmte die Stadtgeschichte Nauens in der Vergangenheit – ebenso wie heute. Schülerinnen und Schüler der Klasse 5b haben sich mit ihrem Klassenlehrer Ronny Besançon zum Ziel gesetzt, die Spuren dieser Zuwanderung in der Stadtgeschichte zu erforschen. Dabei haben sie einen Zeitstrahl zur Stadtgeschichte Nauens erarbeitet. Sie entschieden sich, fünf große Zeitabschnitte genauer zu betrachten:

(1) die Zeit der Stadtgründung mit der Zuwanderung der Deutschen, (2) die Einwanderung und das Leben der jüdischen Bevölkerung, (3) die Entstehung der Garnison in Nauen und das Leben der Soldaten hier, (4) die Industrialisierung im 19. Jahrhundert mit der Zuwanderung der Fabrikarbeiter und (5) die Flucht der Ostdeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg.

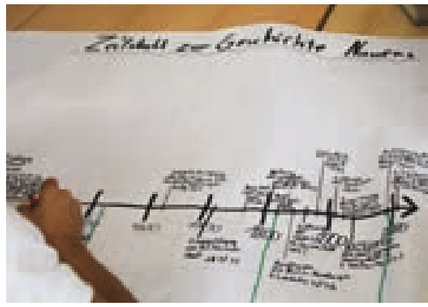
Migration in Nauen – ein besonderer Stadtführer für Kinder

»Migration spielte in der Stadtgeschichte Nauens eine große Rolle. Die Schülerinnen verstehen mit dieser Arbeit, wie Integration in der Vergangenheit gelang – und auch, woran sie scheiterte«, betont Ronny Besançon die Aktualität der Thematik.

Die Schülerinnen und Schüler haben in Büchern und Quellenbänden gearbeitet und sind auch auf Forschungsreise in die Stadt gegangen, um die historischen Schauplätze zu dokumentieren. Unterstützt wurden sie dabei vom Verein der Nauener Heimatfreunde, dessen Vorsitzender, Wolfgang Johl, wertvolle Fakten und Zusammenhänge erklärte. In einer Zwischenpräsentation zeigten die Schülerinnen und Schüler erste Ergebnisse. Bis zum Schuljahresende 2017/18 entstand ein eigener Stadtführer zum Thema, der als Broschüre gedruckt auch anderen Interessierten zur Verfügung gestellt wird. »Ich freue mich sehr, dass sich die Schüler der Geschichte Nauens annehmen und so begeistert bei der Arbeit sind.«, betont Wolfgang Johl.

Parallel dazu erarbeiteten Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse des Gymnasiums eine interaktive Ausstellung zur Zuwanderung in Brandenburg. Das Projekt wird gefördert von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz im Rahmen des Programms »Denkmal aktiv«.

* Autor: Ronny Besançon, Leonardo-da-Vinci-Campus



Die Erarbeitung eines Stadtführers für Kinder zur Migration in Nauen war ein Projekt der Klasse 5 b des Leonardo-da-Vinci-Campus Nauen in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Nauen, unterstützt von denkmal aktiv, dem Schulprogramm der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

Abb. Schulprojekt der Klasse 5b.
Fotos: Leonardo-da-Vinci-Campus.

EIN VERBINDENDES DETAIL

Identische Hausinschriften in Perleberg und Prachatitz

Kunstvoll ausgemauert mit roten Ziegelsteinen fallen die Fachwerkrauten des Giebels sofort ins Auge: Das Denkmal steht zwischen Kirchplatz und Großem Markt und beherbergt den Tourismusverband Prignitz e. V. und die Wirtschaftsfördergesellschaft mbH in Perleberg. Der Historiker und Germanist Dr. Wolfram Hennies kennt die Stadt seit 1976 und beschreibt, wie eine mittelalterliche Inschrift dieses Haus besonders macht. Ein einzigartiges Detail? Nicht ganz – ähnliche Inschriften finden sich auch in Böhmen.

Das gegenüber dem Perleberger Rathaus stehende Fachwerkhaus Großer Markt 4 wurde um 1525 erbaut. Trotz Umbauten in den darauffolgenden Jahrhunderten blieben Besonderheiten, wie 13 geschnitzte Figuren, zwei Spruchbalken mit figürlichen Schnitzereien, wie Drachen und Neidmaske, sowie ein kunstvoll ausgemauerter Rautengiebel erhalten. Zwischen 1991 und 1999 erfolgte die denkmalgerechte Sanierung, u. a. mit Mitteln der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, des Landes Brandenburg und der Stadt Perleberg als Eigentümerin. Der Bürgerverein Perleberg initiierte eine Spendensammlung für die Restaurierung der Figuren und Schriftbalken. Das Haus erhielt von der AG Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg am 28. Juli 2018 die Auszeichnung »Denkmal des Monats«.

Im Erdgeschoss besitzt das Haus eine hohe Diele, im ersten Stockwerk befinden sich die Wohnräume, darüber das niedrige zweite Speichergeschoss. Als Besonderheit weist die Hausfront zwei Sprüche in geschnitzten gotischen Reliefbuchstaben auf. Angaben über Bauherr und Jahreszahl der Errichtung fehlen aber. Die Sprüche, abgefasst in Mittelniederdeutsch, auf den Saumschwellen des zweiten Stockwerks und des Dachgeschosses lauten: »Sich vor dich Truve is mislich Truve is en seltzen gast vol se kricht de holt se fast« (»Sieh dich vor. Treue ist vergänglich, Treue ist ein seltener Gast, wer sie kriegt, der halte sie fest«).

»Distel un darn stecket sere Doch dappel en falske tuge vele mere So vil ik lev i distel un dar bade e mit ene falske tuge wesen beladen« (»Distel und Dornen stechen sehr, eine falsche Zunge noch viel mehr. So will ich lieber in Disteln und Dornen baden, als mit einer falschen Zunge sein beladen«). Dieser Spruch ist in Norddeutschland als Hausinschrift – soweit bekannt – einzigartig.

Umso überraschender ist deshalb die Entdeckung einer zweiten derartigen Hausinschrift in Südböhmen. In Prachatice (Prachatitz) steht das sogenannte Heydel-Haus, das 1557 errichtet wurde.

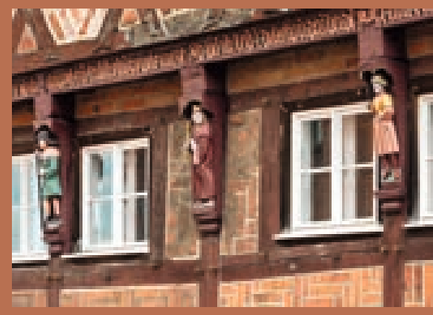


Abb. oben: Knaggenfiguren am Haus Großer Markt 4. Fotos: Erik-Jan Ouwerkerk. / Abb. links: Fassadenansicht des 1557 errichteten Heydel-Hauses in Prachatice. Foto: Wolfram Hennies.

Tugendhafte Spruchbalken und Inschriften an reich verzierten Kaufmannshäusern

Das 1312 erstmals erwähnte Prachatitz, wo der Theologe Jan Hus die Schule besuchte, hat heute 12000 Einwohner und gehört zu den alten Kaufmannsgemeinden, die auf dem »Goldenen Steig« liegen, eine der bedeutenden Verbindungen zwischen Böhmen und dem Donautal. Den Handelsgewinnen verdanken die Häuser in der Stadt auch ihren Renaissanceschmuck, den auch das Heydel-Haus aufweist: Attika (Brüstungsmauer über dem Kranzgesims, um den Dachansatz zu verdecken) und Zinnen sowie eine Fassadenverzierung mit geometrischen Sgraffito (ornamentale und bildliche Außendekoration einer verputzten Wandfläche). Im oberen Drittel entdeckt der Betrachter mehrere bildliche Darstellungen, darunter eine nackte Frau, die in Disteln steht. In Deutsch (Böhmen gehörte damals zu Österreich, weshalb es hier deutschsprachige Bewohner gab) steht im Putz in Großbuchstaben folgender Spruch, der schon aus Perleberg bekannt ist: »Distel vnd doren steg men ser valschen zvngen noch alhier noch wil ich lieder in distel vnd doren baden ai mit valschen zvngen sein bladen 1557«. Auch auf der Prager Burg Hradschin ist das gleiche Motiv in einer Sgraffito-Darstellung am Adelspalais von Jáchym Novohradský aus Kolvrat anzutreffen: Eine halbnackte Frau, der zu Boden eine Distel wächst. Die Inschrift um den Kopf der Frau ist nur noch verstümmelt erhalten, weist aber unzweifelhaft auf denselben Spruch aus Perleberg und Prachatice hin. Die nackte Frau wird hier gedeutet als Verkörperung der Wahrheit bzw. die Demonstration von tugendhafter Loyalität. Das Kunstwerk Venus mit Amor von Lucas Cranach d. Ä. (1472 – 1553) aus dem Jahre 1507 war möglicherweise die Motivvorlage für die Hausdekoration, wodurch sich auch eine neue Interpretation des Perleberger Bildprogrammes bietet.

Die Aussage, dass die Wahrheit, auch wenn sie mit persönlichem Ungemach verbunden ist, höher als die Lüge einzuschätzen sei, hat über die Zeitläufe ihre Gültigkeit behalten. Weshalb dieser Spruch in Böhmen und in der Prignitz in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Hausschmuck aufgegriffen wurde, kann heute nur spekulativ beantwortet werden. Vielleicht gab es ein weitverbreitetes Druckblatt (»Einblattdruck« = Bildholzschnitt mit erläuterndem Text), worauf dieser Spruch zu finden war und der den Bauherren in Nord und Süd gefiel?

▪ Autor: Dr. Wolfram Hennies, Perleberg

Abb. oben: Sgaffito-Inschrift an der Fassade in Prachatice. Foto: Wolfram Hennies. / Abb. unten: In den Jahren 1998 (im Kinderfestumzug mit 1500 Kindern anlässlich der 500. Ersterwähnung des Rolandes) und auch noch einmal 2005 stellten Schüler die geschnitzten Figuren als lebende Figuren in Kostümen dar. Foto: Wolfram Hennies.

Dieses Haus mit kunstvollen Inschriften und Knaggenfiguren steht in Perleberg am Großen Markt 4. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

Das Rätsel der Rolande

→ In vielen Stadtkernen begegnet man an zentraler Stelle dem steinernen Standbild einer Figur in Ritterrüstung – das ist der Roland!

Warum genau er dort steht, weiß man in vielen Fällen nicht so genau. Im Netzwerk der Rolandorte haben sich einige von ihnen zusammengeschlossen. Personifizierte Rolande vertreten ihre Stadt auf Veranstaltungen und machen die Rolandlegende erlebbar: der Held Roland bewahrt städtische Rechte.

Im Vordergrund des Kulturerbejahres 2018 steht das Gemeinschaftliche und Verbindende der europäischen Kultur. Dafür sind die 39 erhaltenen bzw. wieder errichteten Rolandstandbilder in Europa ein schönes Beispiel. Denn die oft überlebensgroßen Recken aus Holz und Stein, von denen bisher 57 überhaupt nachgewiesen werden konnten, sind von Bremen bis Dubrovnik/Kroatien und von Obermarsberg über Prag bis Riga/Lettland weit verteilt. Wir finden Rolanddarstellungen aber auch an Kirchen und Kapitellen in Südfrankreich entlang des Pilgerweges zum Grab des Apostels Jakobus, in der spanischen Stadt Santiago de Compostela oder am Dom von Verona/Italien. Was verbindet die Rolande in Spanien, Frankreich, Kroatien, Lettland, Tschechien, Polen und Deutschland?

Es ist das altfranzösische Rolandslied (Chanson de Roland), das den Helden Roland besingt, der während der Kriegszüge von Kaiser Karl dem Großen im Kampf gegen die »Heiden« gefallen ist. Die Person Roland ist historisch verbürgt. Bei den Heiden handelte es sich um die aus Nordafrika kommenden islamischen Sarazenen, die nach ihrem Einfall 711/712 Süd- und Mittelspanien bis 1492 beherrschten. Bis heute sind hier maurische Kulturelemente nachweisbar.

Eine Reihe von wissenschaftlichen Tagungen zu Ursprung und Bedeutung der Rolandstandbilder (1983 – 2013) konnte den ikonografischen Ursprung klären – er ist in den früheren Rolanddarstellungen an Kirchen und Kapitellen in Westeuropa zu suchen. Die rechtliche Bedeutung der seit 1342 (Hamburg) meist als Ritter dargestellten Rolande blieb bis heute aber weitgehend ungeklärt, da in keinem Fall eine Stadt eine schriftliche Quelle hinterlassen hat, aus der das Errichtungsmotiv eindeutig hervorgeht. In Dubrovnik (damals noch Ragusa) und in Poznań (damals Posen) sind die Rolandstandbilder eindeutig aus Prangern hervorgegangen. In vielen anderen Orten wurde das Errichtungsmotiv aus Bremen (1404/1420) übernommen. Dabei handelt es sich um eine Mischung zweier Legenden: der Karlslegende (dass Karl der Große diese Stadt mit der Freiheit bewidmet hätte) und der Rolandlegende. Das im Jahre 2007 gegründete Netzwerk der Rolandorte unterstützt seine Mitglieder beim Tourismus-Marketing: eine dreiteilige Rolandroute, eine Broschüre und ein gemeinsamer Internetauftritt wurden erarbeitet. In Haldensleben findet alle zwei Jahre das Rolandreiten nach historischem Vorbild statt. Die Rolande von Brandenburg an der Havel (1474) und Perleberg (1546) zählen zu den ältesten Rolanden in der Mark. Besuchen Sie die Rolande – die Symbole gemeinsamer europäischer Geschichte!

* Autor: Dr. Dieter Pötschke

Die Rolandstadt Perleberg ist Gründungsmitglied des Rolandnetzwerkes, dem 16 Orte mit einem Rolandstandbild angehören. Während in Bremen (1404) der größte und nördlichste Roland aufgestellt wurde, steht in Dubrovnik (ehem. Ragusa) seit 1418 die südlichste Rolandfigur Europas. In Perleberg wurde erstmals 1498 ein Rolandstandbild erwähnt. Das Netzwerk ist eine Initiative zur Förderung des Tourismus in Europa. www.rolandnetzwerk.de

Der Roland von Dubrovnik/Kroatien aus dem Jahre 1417 wurde ursprünglich als Prangersäule errichtet und 1418 mit einem Roland versehen. Foto: Dieter Pötschke. / Abb. rechts: Der Perleberger Roland von 1498, vermutlich aus Holz, ist verloren gegangen. Der heutige Roland auf dem Großen Markt wurde um 1546 aus Elbsandstein gehauen. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk 2018.

Roland und Rolanddarsteller am Altstädter Markt in Brandenburg an der Havel. Foto: Heike Schutz.

Heinz Morio – Der personifizierte Roland zu Brandenburg an der Havel

»Der Roland zu Brandenburg gilt nach Otto Tschirch (Historiker und Archivar) als das merkwürdigste Wahrzeichen der Stadt Brandenburg. Er ist seit Jahrhunderten nicht nur Symbol für Recht und Freiheit, sondern vor allem Identifikationsfigur in der Brandenburger Bürgerschaft.«, schreibt der Verein Die Altstädter, der sich seit vielen Jahren für die Altstadt von Brandenburg an der Havel engagiert.

Diese Identifikationsfigur ist zu neuem Leben erwacht, seit Dr. Heinz Morio regelmäßig in die Rüstung des Rolands schlüpft. Der personifizierte Roland zu Brandenburg an der Havel führt Besucher durch die Straßen und Gassen seiner Heimatstadt, ist aber auch andernorts auf verschiedenen Veranstaltungen anzutreffen: »Unsere Städte des Rolandnetzwerkes in anderen Städten sozusagen als Botschafter zu vertreten, ist eine unserer Aufgaben. Was wir gern und ehrenamtlich tun.«, sagt er über seine Rolle. Rolanddarsteller gibt es beispielsweise auch in Calbe, Burg, Haldensleben und Perleberg.

Der personifizierte Roland zu Brandenburg nimmt seine Rolle als Botschafter und Hüter der städtischen Interessen ernst: 2015 setzte er sich dafür ein, das Brandenburg kreisfrei blieb. Im Rahmen der sogenannten Rolandgespräche führte Dr. Heinz Morio am Kamin unterhaltsame und informative Dialoge mit Persönlichkeiten des politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und sportlichen Lebens des Landes, der Stadt Brandenburg und Repräsentanten von Orten des Rolandnetzwerkes.

Autor: AG

Abb. oben: Die Rolande in Nordhausen und Stendal.

Fotos: Dieter Pötschke und Wolfram Hennies.

/ Abb. links: Perleberg wurde am 27. März 2017 offiziell Rolandstadt, wozu die »Recken« aus Calbe, Burg, Haldensleben und Brandenburg an der Havel anreisten. Foto: Nicole Drescher, Stadt Perleberg.

DIE FLÄMING-BOTSCHAFTER

Vergangenheit aufspüren – Gegenwart vermitteln – Zukunft mitgestalten

→ Wie kann man Menschen für den Fläming, seine historischen Bauwerke und Denkmale in Zeiten der Digitalisierung begeistern? Wie können alte Städte und ihre Geschichten in neuem Licht erscheinen?

Man kann Botschaften senden, welche die Schönheit der Region und Geschichten über alte Gebäude erzählen. Unter dem Hashtag #Flämingbotschafter sammeln sich Fotos von Menschen aus dem Fläming, die eine neue Sicht auf unsere Umgebung erzeugen. Menschen, die dem Fläming verbunden sind und andere mitnehmen möchten auf Entdeckungstour durch ihre Heimat.

Über soziale Netzwerke wie Instagram werden diese authentischen Einblicke mit der Öffentlichkeit geteilt. Fotos, die den Bewohnern der Region den gewohnten Blick auf bekannte Sehenswürdigkeiten neu vermitteln und Reisende von überallher neugierig darauf machen, welche Geschichten sich dahinter verbergen.

Eine neue Art der Vermittlung – ganz anders als man das von Postkarten oder Bildbänden kennt. Die Art der Abbildungen, bei welchen man den Spaß am Fotografieren und die Heimatverbundenheit spürt, soll Interesse wecken. Ein Foto mit einem Verweis auf eine Führung, eine Ausstellung, ein Stadtfest, Wochenendtipps oder einfach nur auf Lieblingsplätze in der Region erzeugen somit Aufmerksamkeit für junge, aber zunehmend ältere Zielgruppen der Medienplattformen.

Mehr Infos unter: www.tourismus-netzwerk-brandenburg.de oder direkt auf Instagram unter Hashtag #Flämingbotschafter

Dieses regionale Social-Media Projekt entstammt dem Tourismusverband Fläming. Ein Herzensprojekt, welches weit über unsere Landesgrenzen hinaus, unsere Region, unser Lebensgefühl im Fläming und vor allem auch unser historisches Kulturerbe erlebbar machen soll. Ein Punkt, der auch in der Zukunft nicht an Bedeutung verliert. Für diese Idee und die erfolgreiche Umsetzung dieses Projektes gab es den dritten Preis beim diesjährigen Brandenburger Tourismuspreis.

Auch Jüterbog ist ein Ort mit vielen Geschichten, die von Flämingbotschaftern nach außen getragen werden. Die kleine Stadt mit knapp 12.000 Einwohnern, ca. 60 Kilometer südlich von Berlin ist Mitglied der »Europäischen Route der Backsteingotik«. Als Träger des Europäischen Kulturerbesiegels lockt die gemütliche Altstadt mit ihrem mittelalterlichen Flair und besonderen historischen Bauwerken jedes Jahr zunehmend mehr Touristen an.

Autorin: Michèle Eike

Abb. oben: Preisverleihung auf der ITB 2018. Foto: TMB-Fotoarchiv, Yorck Maecke. / Abb. unten: Rathaus Jüterbog. Foto: Michèle Eike, Streunerfotografie. / Abb. links: Mönchenkloster Jüterbog. Foto: Michèle Eike, Streunerfotografie.

ARCHITEKTUR- & KOMMUNIKATIONS-GESCHICHTE WEITER SCHREIBEN

Das denkmalgeschützte Postgebäude in Bad Freienwalde

→ Das große, repräsentative Postgebäude von Bad Freienwalde soll auch in Zukunft ein analoger Kommunikationstreffpunkt in zentraler Stadtlage sein: Bibliothek und Stadtarchiv übernehmen die leerstehenden Posträume. 2016 hat die Stadt das Haus gekauft und 2017 einen Architektenwettbewerb abgeschlossen. Geplant ist ein Anbau aus Glas und Cortenstahl, der das Denkmal aus den 1950er Jahren respektvoll ergänzt.

Eröffnung der Kulturlandausstellung: 30.10.2018 am Postgebäude in der Karl-Marx-Straße 19, Bad Freienwalde (Oder)

Diese Gestaltung des Anbaus von SHSP Architekten aus Berlin ist zeitgemäß, gerade die Materialwahl liegt europaweit im Trend. Doch nicht nur die geplante, sondern auch die bestehende Architektur ist von europäischen Einflüssen geprägt: der Sozialistische Klassizismus kam aus der Sowjetunion in die DDR und sollte hier auf regionaltypische Weise abgewandelt werden – so die politische Richtlinie.

Der »stattlich blockhafte Putzbau mit überstehendem Walmdach«, wie die Post im Denkmalgutachten beschrieben wird, stammt vom VEB Kreisbau Bad Freienwalde und zeigt sich verhältnismäßig schmucklos für den sogenannten Zuckerbäckerstil. Im mittleren Teil der Hauptfassade finden sich die typischen schmiedeeisernen Schmuckgitter vor den Fenstern und darüber sechs Reliefplatten mit Darstellungen zum Thema Post. Das dort gezeigte Telefon mit Wählscheibe trägt die Jahreszahl der Erbauung: 1956. Im Original erhalten ist auch der Haupteingang an der rechten Seite der Fassadenfront mit kleiner Freitreppe, gestufter Portalrahmung, zwei Wandlaternen sowie einem Vordach auf kräftigen Konsolen.

Der Vorgängerbau der Reichspostverwaltung, erbaut 1890 vom Schwedter Regierungsbaumeister Waltz, war 1945 nach Brandschatzung vollständig ausgebrannt. Der repräsentative Nachfolger steht unter Denkmalschutz als Zeugnis früher DDR-Architektur und als Zeugnis der Kommunikationsgeschichte. Das Denkmal soll nun die Architektur- und Kommunikationsgeschichte fortschreiben, als Stadt- und Kreisbibliothek »Hans Keilson« mit kommunalem Archiv, ergänzt durch betreutes Wohnen mit Begegnungsstätte.

▪ Autor: AG

Abb. oben: Marktstraße mit dem alten Postamt aus Backstein im Stil des Historismus, um 1935. Foto: Privatbesitz, U. Schonert. / Abb. unten: Die ehemalige Post im Jahr 2017 im Zentrum des Altstadtkerns, vom Leerstand gezeichnet. Foto: DSK, Jan Oehler. / Abb. links: Siegerentwurf des Architekturwettbewerbs 2018. Visualisierung: SHSP Architekten, Berlin.

DENKMAL DES MONATS AUGUST 2018

»Böhmisches Dorf Nowawes«, stellvertretend Weberstube

→ Das Böhmische Dorf Nowawes wurde auf Befehl König Friedrich II. in den Jahren 1750 – 54 angelegt und zehn Jahre später erweitert. Die »Kolonie bei Potsdam« wurde das größte friderizianische Weber- und Spinnerdorf des 18. Jahrhunderts. Grundlage für die städtebauliche Anlage bildeten die beiden bereits vorhandenen Neuendorfer Viehtriften: der Königsweg zwischen Zehlendorf und Potsdam (heute: Rudolf-Breitscheid-Straße) und die Allee nach Glienicke (heute: Alt Nowawes) sowie der dreieckige Kirchplatz im Zentrum der Kolonie. In zwei Bauabschnitten wurden 210 eingeschossige, fünfachsige Zweifamilienhäuser gebaut. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte eine Verdichtung durch Teilung von Grundstücken sowie durch die Bebauung entlang der Laufgassen und Gartenwege. Im Norden und Nordosten wurde die Kolonie am Rand erweitert. Die Gebäude waren nun mehrgeschossig. Die Errichtung der Eisenbahnlinie Berlin – Potsdam 1838 beschleunigte die Entwicklung zu einem Industrie- und Arbeiterort. Im Rahmen der Arisierung wurde Nowawes 1939 in Babelsberg umbenannt und kurz darauf in Potsdam eingemeindet. Mit dem Zweiten Weltkrieg war die städtebauliche Entwicklung Babelsbergs zunächst beendet.

Wie in den meisten Städten in der DDR wurde kaum in die Instandhaltung der historischen Ortskerne investiert, so dass auch hier 1990 große Defizite festzustellen waren. Im Jahr 1993 wurden die Sanierungssatzungen Babelsberg Nord und Süd beschlossen. Damit konnte die Stadt mehr Einfluss auf die bauliche Entwicklung des Stadtteils nehmen. Bis 2019 flossen 58,8 Mio. Euro Fördermittel (kommunaler Eigenanteil: 11,8 Mio. Euro) in das Gebiet. Davon haben Eigentümer, Bewohner, Gewerbetreibende und nicht zuletzt das Ortsbild erheblich profitiert. Straßen, Plätze und die soziale Infrastruktur wurden erneuert, aber auch viele Eigentümer erhielten Fördermittel für die Modernisierung und Instandsetzung ihrer Häuser.

So sind auch in die Weberstube, die stellvertretend für das Böhmische Dorf die Auszeichnung Denkmal des Monats erhalten hat, 187.921 DM Fördermittel geflossen. Das Gebäude wurde 1995 – 1998 saniert. Es war eines der ersten Kolonistenhäuser, das erneuert wurde und war damit beispielgebend für die denkmalgerechte Sanierung dieses Haustyps. Es beherbergt das vom Förderkreis Böhmisches Dorf Nowawes und Neuendorf e. V. betriebene Stadtteilmuseum.

Heute sind die meisten Gebäude saniert und durch Neubauten ergänzt. Das Weberviertel ist ein urbanes und dennoch grünes Quartier, in dem viele Menschen gerne leben: mit S-Bahn-Anschluss, Kino, Gastronomie und Einzelhandel quasi ein Dorf in der Großstadt. Diese Qualitäten sollen auch in Zukunft durch kommunale Planungsinstrumente geschützt werden.

Autor: Robert Stöhr, Landeshauptstadt Potsdam

Abb. oben: Stadtteilmuseum Nowaweser Weberstube, Karl-Liebknecht-Straße 23. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk. / Abb. mittig und unten: Nowawes 51 – 55 vor und nach der Sanierung. Foto: Landeshauptstadt Potsdam. / Abb. links: Kolonistenhaus in der Wichgrafstraße. Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

Die »Erste Kulturstraße Europas« – Jakobswege in Europa und Brandenburg

Abb. oben: Symbol der Jakobsmuschel als Markierung des Jakobsweges. / Abb. mittig: Pilgergruppe vor der Kirche in Sieversdorf. Fotos: Jakobusgesellschaft Brandenburg-Oderregion e. V. / Abb. unten: Hl. Jakobus an der Friedenskirche in Frankfurt (Oder). Foto: Lara Buschmann.

Die Legende begann im neunten Jahrhundert: Auf himmlische Zeichen hin hatte der Eremit Pelagius angeblich ein Grab mit den Gebeinen des Apostels Jakobus d. Älteren am Nordwestkap der Iberischen Halbinsel gefunden. Die sensationelle Neuigkeit verbreitete sich schnell unter Geistlichen, Gelehrten und der Bevölkerung in ganz Europa. Von nun an zogen Pilger zum vermeintlichen Apostelgrab.

Um die Frage, wie der Apostel von Palästina nach Spanien gelangt war, ranken sich unterschiedliche Legenden. Der Jakobskult sollte sich zu einem der »wirksamsten, langlebigsten, aussagekräftigsten und realitätsfernsten religiösen Märchen, welche die christliche Tradition je hervorgebracht hat«, entwickeln, wie der Historiker Ferdinand Seibt feststellte.

Die Kirche unterstütze die Pilger und den Grabkult: Im 11. Jahrhundert wurde Santiago de Compostela zum Erzbistum erhöht und das Heiligengrab zog noch größere Pilgerscharen an. So entwickelte sich ein ganzes Netz von Jakobswegen, auf dem die Pilger aus ganz Europa Richtung Santiago de Compostela strömten.

1985 wurde die Stadt Santiago de Compostela von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt. Die Wiederbelebung des Jakobskults und der Pilgerwege setzte ein. 1987 erklärte der Europarat den spanischen Abschnitt des Jakobswegs (Camino francés, Französischer Weg genannt) zur »Ersten Kulturstraße Europas«. Auf Fachkongressen wurde das Netzwerk der Jakobswege thematisiert. Die spanische Regierung nutzte diese Aufmerksamkeit, um die Region zu entwickeln. Der Jakobsweg wurde neben einem Pilgerziel zu einer Touristenattraktion. Auch im europäischen Ausland stieg das Interesse und vielerorts gründeten sich Bruderschaften oder Vereine, um die Wege der Jakobspilger in der eigenen Region wieder zu beleben.

Auch in Brandenburg gibt es verschiedene Routen im Netz der Jakobswege, die beispielsweise von Frankfurt (Oder) über Jakobsdorf und Fürstenwalde nach Berlin führen und von dort weiter durch den Fläming und die Dübener Heide über Treuenbrietzen nach Wittenberg und Leipzig. Einige Abschnitte des Wegenetzes sind bereits ausgeschildert, weitere sollen in Zukunft durch die stilisierte gelbe Muschel auf blauem Grund erkennbar gemacht werden. Die Jakobusgesellschaft Brandenburg-Oderregion e. V. kümmert sich um Belange rund um die Jakobswege und -pilger in Brandenburg und Westpolen. Sie ermöglicht die Zusammenarbeit aller Akteure am Jakobsweg, darunter Vertreter der Bereiche Wissenschaft, Kirche, Tourismus, Kultur und Medien und bietet eine Plattform für Austausch und Engagement in der Region.

Mehr über die Jakobswege in Brandenburg:
www.brandenburger-jakobswege.de

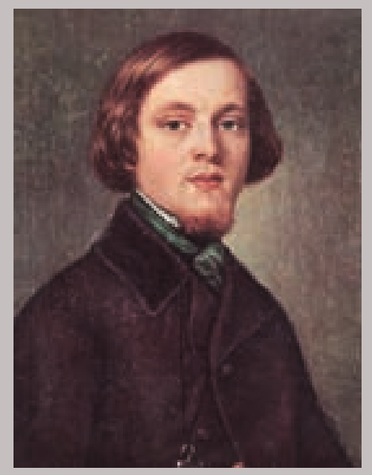
* Autorin: Dr. Katharina Maak

Pilger unterwegs durch Brandenburg.
Foto: Jakobusgesellschaft Brandenburg-Oderregion e. V.

Brandenburgische Europäer

Holländisches Viertel in Potsdam.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

Ernst Paul Lehmann.
Quelle: Stadtarchiv Brandenburg.



Wilhelm Achilles um 1840, Gemälde in Familienbesitz, Maler unbekannt.
Quelle: Guilherme d'Orey.

Ernst Georg Sonnin, postumes Porträt-Gemälde von Johann Marcus David (1764 – 1815). Quelle: Wikipedia.

Ernst Paul Lehmann (1856 – 1934), ein Paradiesvogel in der preußischen Provinz

→ Der Erfinder und Buchhalter Ernst Paul Lehmann gründete 1881 in der Brandenburger Altstadt eine Fabrik für Blechspielwaren. Nach einem Großbrand 1895 wurde die Fabrik in der Plauer Straße und der Klosterstraße komplett neu errichtet. Hier arbeiteten zeitweise bis über 1.000 Beschäftigte, die raffiniertes mechanisches Spielzeug für den weltweiten Export produzierten. Lehmanns erste bekannte Erfindung war 1881 ein Blechbehälter mit Patentverschluss, den er im Alter von 25 Jahren auf der Frankfurter Messe vorstellte. 1901 beauftragte Ernst Paul Lehmann den Berliner Architekten Bruno Möhring (1863 – 1929) mit dem Umbau seines Wohnhauses. Auf dem Erker ist als Wappentier und bekanntestes Produkt des Unternehmens der »störrische Esel« im Relief dargestellt. Die Villa des Unternehmers in der Plauer Straße 6 ist ein schillerndes Gesamtkunstwerk erlesensten Jugendstils, Visitenkarte und dezidierte Selbstaussage des polyglotten Fabrikherrn.

▪ Autor: AG

Achill d'Orey (1820 – 1872), von der Dosse an den Atlantik

→ August Eduard Wilhelm Hektor Achilles wurde 1820 genau in dem Haus in Wusterhausen an der Dosse geboren, in dem sich heute das Wegemuseum befindet. Er entstammte einer Kaufmannsdynastie. In Berlin lernte er Künstler und Revolutionäre kennen, reiste durch Europa, musste von seiner Mutter aus der französischen Fremdenlegion freigekauft werden und warb als reisender Weinhändler für die Revolution. Er nahm 1848/49 an den Kämpfen in der Pfalz und in Baden als Adjutant teil. Nach dem Scheitern der Revolution floh er über die Schweiz, Paris, London, Spanien bis nach Portugal. Dort heiratete er unter dem Namen Achill d'Orey seine zweite Frau Luiza Mouzinho de Albuquerque, Tochter eines adligen Militärs und Staatsmanns. Ab 1856 reiste er regelmäßig nach Deutschland. Um seinen neun Kindern dort eine Ausbildung zu ermöglichen, beantragte Wilhelm die preußische Staatsbürgerschaft – dem wurde nach seinem Tod durch kaiserliche Kabinettsorder stattgegeben. Wilhelm starb 1872 in Lissabon. Seine Söhne gründeten die Firma d'Orey, die bis heute in Portugal existiert. ▪ Autorin: Katharina Zimmermann

Ernst Georg Sonnin (1713 – 1794), genialer Ingenieur

→ Sonnin wuchs im Quitzower Pfarrhaus auf, wo er 1713 das Licht der Welt erblickte. Nach dem frühen Tod des Vaters gab ihn seine Mutter 1727 nach Altona an die Friedrichschule in die Obhut des befreundeten Pädagogen Johann Cruse. Während dieser Zeit lernte er den talentierten Zeichner Cord Michael Möller kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. Ab 1734 studierte Sonnin an den Universitäten in Halle und Jena Theologie, Philosophie und Mathematik. Mit seiner Werkstatt für feinmechanische Instrumente lenkte er die Aufmerksamkeit der Gemeinderäte von Hamburg auf sich, die dem aufstrebenden Konstrukteur die Installation von neuen Franklinschen Blitzableitern an Kirchtürmen anvertrauten. Mit Instandhaltungs- und Umbauaufträgen profilierte er sich als Architekt. Zwischen 1750 und 1762 führte er den Neubau des Hamburger Michels aus. 1777 bis 1786 errichtete er auch den 132 Meter hohen Turm, den er aus Holz mit einer Kupferverkleidung konstruierte. 1794 wurde Sonnin im Gruftgewölbe der Hamburger Michaeliskirche beigesetzt.

▪ Autorin: Martina Hennies

Max Jacob.
Quelle: Museum Dahme/Mark.

Giebel im Holländischen Viertel.
Foto: Ute Kamps.

Hermann Wilhelm Vogel.
Quelle: Wikipedia.

Maximilian Jacob (1849 – 1921), Architekt des Berliner Müggelturms

→ Maximilian Jacob wurde am 15. August 1849 als Sohn des Maurermeisters Theodor Jacob in Dahme/Mark geboren. Im weiteren Sinne blieb er dem Metier seines Vaters treu und studierte Architektur. Sein beruflicher Werdegang führte ihn im Jahr 1875 nach Berlin. Hier gründete er gemeinsam mit einem Partner die Firma »Rosemann & Jacob«. Zahlreiche Wohn- und Geschäftsbauten sind unter seiner Ägide vor allem in Berlin entstanden. Das wohl bekannteste Bauwerk Max Jacobs in Berlin war der erste 1889/90 erbaute Müggelturm, der als beliebtes Ausflugsziel für Anwohner und Touristen diente. Die hölzerne Konstruktion brannte jedoch 1958 vollständig nieder. Auch in seiner Heimatstadt Dahme/Mark hat Jacob Spuren hinterlassen. Das markanteste Bauwerk ist das 1893/94 im Stil der Neo-Renaissance erbaute Rathaus nebst Postamt. Max Jacob starb am 25. April 1921. Seine letzte Ruhestätte, welche noch heute existiert, fand er auf dem Dahmer Friedhof.

Autor: Tilo Wolf, Museum Dahme/Mark

Jan Bouman (1706 – 1776), ein Holländer baut in Preußen

→ Johann Bouman wurde als Sohn eines Zimmermanns am 28. August 1706 in Amsterdam geboren. Bouman erlernte drei Berufe – er war Schiffszimmermeister, Tischlermeister und Zimmermeister mit der Berechtigung, Häuser zu entwerfen. Im Jahr 1732 rief ihn der preußische König Friedrich Wilhelm I. zur Errichtung des Holländischen Viertels nach Potsdam. Das Holländische Viertel besteht aus 134 Backsteinhäusern, die in vier Karrees von 1733 bis 1742 im Zuge der zweiten barocken Stadterweiterung errichtet wurden. Es gilt als größtes Bauensemble holländischen Stils außerhalb der Niederlande in Europa. Die Familie Bouman gehörte der Französisch-Reformierten Gemeinde in Potsdam an. Ab 1748 war Jan Bouman im Potsdamer »Baucomtoir« für königliche Bauvorhaben tätig. Im Jahr 1755 wurde er Oberbaudirektor. Zu seinen bekanntesten Werken zählen: das Palais des Prinzen Heinrich (das heutige Hauptgebäude der Humboldt-Universität zu Berlin) sowie in Potsdam das Berliner Tor (1772) und die Friedrichskirche im Weberviertel (1752/53).

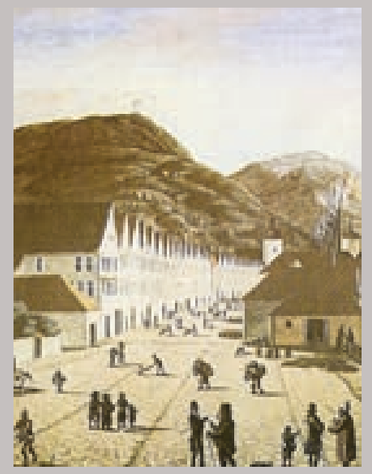
Autor: AG

Hermann Wilhelm Vogel (1834 – 1898), Fotochemiker und Entdecker von Farbsensibilatoren für farbechte Fotografien

→ Hermann Wilhelm Vogel ging bis 1845 in Dobrilugk zur Schule, wo er von 1848 bis 1851 mit Unterbrechungen eine Kaufmannslehre absolvierte. An der Berliner Gewerbeakademie studierte er Chemie und Physik. Im Jahr 1863 gründete Hermann Vogel den »Photographischen Verein zu Berlin«. Aus diesem ging 1869 der bis Ende des 19. Jahrhunderts von ihm geleitete Verein zur Förderung der Photographie hervor. Seit 1864 gab er die Photographischen Mitteilungen heraus. 1865 besuchte er photographische Ateliers in Prag, Dresden, Berlin, Potsdam und das von Jacob Wothly in Aachen. Als Mitglied der Société française de Wothlytypie erhielt er die Lizenz zur Anfertigung von Bildern nach dem neuartigen Wothlytypie-Verfahren. Gemeinsam mit dem Fotochemiker und Erfinder Johann Baptist Obernetter entdeckte Hermann Wilhelm Vogel die chemische Zusammensetzung von Farbsensibilatoren für die naturgetreue Farbwiedergabe von Fotografien. Vogel starb am 17. Dezember 1898 in Berlin.

Autor: AG

Carl Diercke.
Foto: Familie Diercke Willemer.



Die Deutsche Brücke in Bergen (Bryggen).
Aquarell von Joh. F. L. Dreier, 1817.

Georg Graf von Arco.
Bundesarchiv Bild 102-12242.

Carl Friedrich Wilhelm Diercke (1842 – 1913), der »Vater« des Weltatlas

→ Ein »Weltbürger« wurde 1842 in Kyritz geboren: der Lehrer und Kartograf Carl Friedrich Wilhelm Diercke, der Urheber des seit 1883 in allen Teilen Deutschlands verwendeten Weltatlasses. Sein Elternhaus befindet sich in einem der damals vier Brauhäuser der Stadt mit der heutigen Adresse Marktplatz 14. Der Vater betrieb hier – auf einem der größten Grundstücke in der Kyritzer Altstadt – eine Brauerei und Gaststätte mit dem Namen »Zur weißen Taube«. Das Haus wurde um 1800 errichtet und gehörte zu den ersten Gebäuden der Stadt mit massivem Erdgeschoss, darüber zwei Wohngeschosse in Fachwerkbauweise. Es ist auch das einzige Gebäude in Kyritz, dessen Eingang durch ein schlichtes Sitznischenportal gefasst ist. Von 1998 bis 2000 wurde das Hauptgebäude für 668.000 Euro und einem Förderbetrag von 406.000 Euro im Zuge der Städtebauförderung der Altstadt saniert. Ein Jahr nach dem 175. Geburtstag von Carl Diercke wird sein Geburtshaus als »Denkmal des Monats« ausgezeichnet.

Autor: AG

Peter Westhof (1549 – 1609), ein Perleberger in Norwegen

→ Da in Perleberg bereits 1539 die Reformation eingeführt worden war, kam für den 1549 dort geborenen Peter Westhof aus wohlhabendem Elternhaus eine Ausbildung im protestantischen Norden in Frage. Im März 1568 ist er in der Universität Rostock als »Petrus Westhof perlebergensis« eingetragen, wo er Theologie studierte. 1574 erhielt Westhof eine Stelle als Diakon in Oldenburg (Holstein). 1576 war er Pastor in Schönwalde, ab 1577 in Bosau (Ostholstein). Am 3. August 1598 erreichte Peter Westhof nach mehrtägiger Überfahrt auf einer Hansekogge die Hansestadt Bergen. Das Kontor unterstand der Hansestadt Lübeck. Zur Blütezeit machten die deutschen Kaufleute (Bergenfahrer) und Handwerker ein Viertel der Stadtbevölkerung Bergens aus, weshalb die Stadt den Beinamen Tyskebryggen erhielt. Sie bildeten auch eine eigene Gemeinde, die sich zu Gottesdiensten in der romanischen Marienkirche zusammenfand. Peter Westhof war zwischen 1598 bis zu seinem Tode am 4. Juli 1609 Pfarrer an dieser Kirche.

Autorin: Martina Hennies, Recherchen: Dr. Wolfram Hennies

Georg Wilhelm Alexander Hans Graf von Arco (1869 – 1940), Funkpionier in Nauen

→ Gemeinsam mit seinem Lehrer Adolf Slaby arbeitete Georg von Arco an der Entwicklung leistungsstarker Sendeanlagen für die drahtlose Telegrafie. Um Guglielmo Marconis Funkversuche in England nachzuvollziehen, diente ihnen der Glockenturm der Heilandskirche von Sacrow als Antenne. Bereits im Oktober 1897 konnte von Schöneberg nach Rangsdorf und im folgenden Sommer bis in das rund 60 Kilometer entfernte Jüterbog telegrafiert werden. Graf von Arcos größtes Verdienst bestand im Ausbau der 1906 von Telefunken in Betrieb genommenen Großfunkstelle Nauen. Die Versuchsstation ließ er 1909 mit einem Löschfunkensender ausstatten, der fortan den regelmäßigen Funkverkehr mit den deutschen Kolonien in Afrika und den Schiffen der Kaiserlichen Marine ermöglichte. 1912 führte Arco den Hochfrequenz-Maschinensender mit magnetischem Frequenzwandler ein, der kaum gedämpfte elektromagnetische Wellen mit hoher Leistung erzeugen konnte. Die Sendeleistung verzehnfachte sich dank der neuen Sendertechnik.

Autor: AG

EIN KLEINOD BÄUERLICHER ZIEGELARCHITEKTUR – DENKMALWÜRDIG

Wiederbelebung des historischen Scheunenviertels Altlandsbergs – ein europäischer Vergleich

→ Der Ursprung des historischen Scheunenviertels außerhalb der Altstadt Altlandsbergs reicht bis in das 17. Jahrhundert zurück. Nach dem verheerenden Stadtbrand von 1684 wurden auf Anordnung des Grafen Otto II. von Schwerin Ackerbürger-Scheunen als geschlossenes Quartier vor den Stadttoren neu errichtet. Bis dahin hatten immer wieder verheerende Brände, in den innerhalb des Stadtmauerrings gelegenen Scheunen, die Stadt verwüstet. Noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts dominierte das Lehmfachwerk mit Strohdeckung. Kein guter Schutz gegen Blitz und Brandgefahr. So brannten auch die Scheunen vor dem Strausberger Tor immer wieder ab: 41 Scheunen in Folge eines Blitzeinschlags 1794; insgesamt 23 Scheunen in den Jahren 1857 und 1866.

Erleben Sie das Scheunenviertel im Audioguide der AG.

Die technologische Entwicklung und auch der gestiegene Wohlstand der Altlandsberger Bauern hatten schließlich eine massive Bauweise mit Ziegeln zur Folge. Stein auf Stein! Das heutige Bild des Viertels wird geprägt von roten – vor Ort in Feld- und Erdöfen gebrannten – Mauerziegeln.

Das Scheunenviertel steht seit 2005 als eingetragenes Einzeldenkmal unter besonderem Schutz. Viele Scheunen sind heute nur als Ruinen erlebbar oder weisen Grundmauern auf. Doch die im Grundbestand erhaltenen 34 Scheunen sind in ihrer schieren Anzahl, in der Strenge der bäuerlich funktionalen Architektur sowie in ihrer stadtbildprägenden Lage an drei Ausfallstraßen einmalig in Europa. Darüber hinaus symbolisieren sie eine prägende Etappe der bau- und sozialgeschichtlichen Entwicklung von Altlandsberg. Die Scheunen sind ein lebhaftes Beispiel für die sogenannte »Maurermeister-Renaissance« ab etwa 1850. Wer genau hinsieht, entdeckt im Detail so manche Überraschung. Exzellent ausgeführtes Maurerhandwerk! Gestaltende Elemente und ornamentaler Schmuck im Mauerwerk: Gestufte Gesimse, Friesbänder mit Rhomben und Rauten, Lisenen und Schaugiebel.

Autorinnen: Gabriele Stave und Julia Knerr, Altlandsberg

Abb. links:
Scheunen-Ruine.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk.

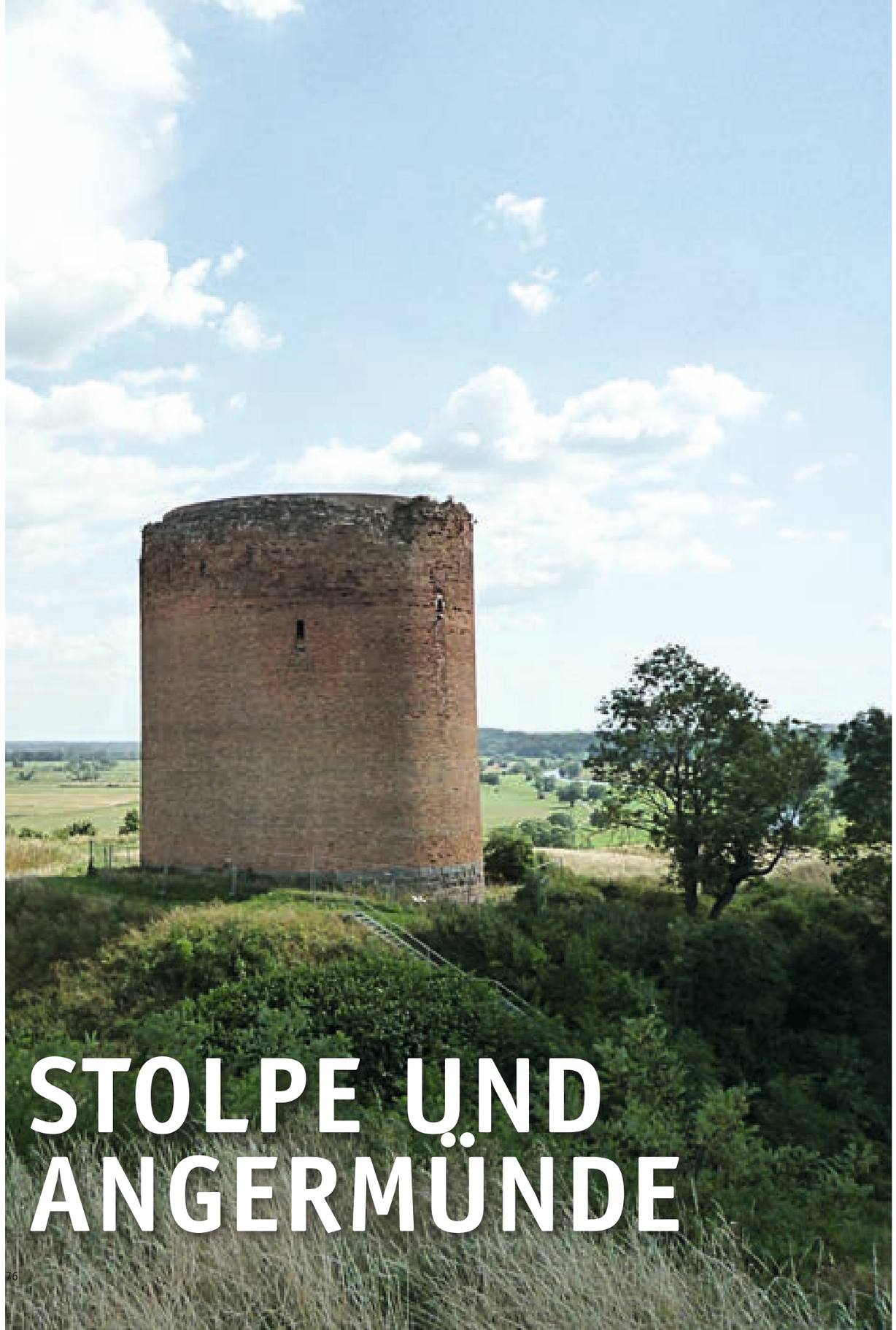
AUF SPURENSUCHE IN EUROPA

Um einen Prozess des gegenseitigen Lernens zu initiieren, unterschiedliche europäische Erfahrungen zu dokumentieren und sich mit anderen Ackerbürgerstädten auszutauschen, begab sich Altlandsberg auf eine spannende Spurensuche nach vergleichbaren europäischen Städten.

Der Fokus lag hierbei auf ähnlichen Revitalisierungsaufgaben sowie deren Lösungen. Im Ergebnis der Recherche entstanden Kontakte zu den Gemeinden Kremmen (Brandenburg) und Steinhude (Niedersachsen). Beide haben in sich geschlossene Scheunenviertel, welche im Rahmen der EXPO 2000 mit unterschiedlichen neuen Nutzungen wiederbelebt wurden.

Die Erfahrungen aus der Sanierung dieser Ackerbürgerstädte zeigen, dass erfolgreiches Sanieren nur gelingen kann, wenn die Scheunen einer effizienten Nutzung zugeführt werden. Leben entsteht dort, wo gewohnt, gearbeitet und/oder gefeiert wird, wo man sich bilden oder einfach nur treffen kann. Es ist eine große Herausforderung, das Scheunenviertel vom gegenwärtig noch baulichen Schandfleck am östlichen Altlandsberger Ortseingang in ein Viertel mit entwickelter Wohnqualität, Gewerbe und Infrastruktur sowie zu einem touristischen Ziel zu wandeln.

Die Stadt Altlandsberg ist entschlossen, diesen längerfristigen und komplizierten Weg gemeinsam mit Eigentümern, Nutzern, Investoren und Förderern zu gehen sowie über die gesamte Sanierungszeit ein breites Beteiligungsverfahren ins Leben zu rufen. Vielleicht haben ja auch Sie Interesse, dabei zu sein?
www.sanierung-altlandsberg.de



STOLPE UND ANGERMÜNDE

Steine erzählen Geschichten

→ Bei Stolpe, das seit 2003 zur Stadt Angermünde gehört, thront auf der Hochfläche über der Oder ein kolossaler Turm, der seit langem auch »Grützpott« genannt wird. Er ist inzwischen etwa 800 Jahre alt und stammt aus einer Zeit, als sich Mächte aus Brandenburg, Pommern und Dänemark heftige Kämpfe um den Besitz des Landes lieferten, in dem damals noch der slawische Stamm der Ukranen heimisch war. Dem massigen Bauwerk ist bereits von weitem anzusehen, dass es sich hier um eine Besonderheit handelt. Andere Burgtürme, wie der ebenfalls mächtige »Juliusturm« in Spandau würden gleich zwei Mal in den Turm von Stolpe passen. Etwa 5.700 Kubikmeter Mauerwerk wurden hier verbaut, in Spandau waren es »nur« reichlich 2.500 Kubikmeter.

Die Turmburg Stolpe ist Denkmal dänischer Technik- und Kulturgeschichte in Brandenburg.

Dieses Mauerwerk wurde vor einigen Jahren durch Bauforscher zum Reden gebracht. Nun erzählen die Steine der Burg ein spannendes Stück dänisch-brandenburgischer Geschichte. Aus dem Ostseebereich wurden wahrscheinlich etwa 300 Kubikmeter Baukalk hierher gebracht. Wohl von der Insel Gotland stammen einige der beim Bau verarbeiteten Kalkstein-Quader. Durch genauere Untersuchungen der am Turm verbauten Sandsteinblöcke konnte festgestellt werden, dass sie aus einem Steinbruch im heutigen Südschweden stammen. Das gehörte damals zum Machtbereich des dänischen Königs. Die Steine sind offenbar mit Schiffen über die Ostsee nach Stolpe gebracht worden. Somit zeigt sich der Turm als ein eindrucksvolles Denkmal dänischer Technik- und Kulturgeschichte in Brandenburg.

Die Burg Stolpe war noch lange Zeit nach ihrem Bau das Zentrum der Landschaft im weiten Umkreis. Seit dem späten Mittelalter hat Angermünde diese Funktion immer stärker eingenommen. Auch in der Stadt können Steine viele Geschichten erzählen. Zum Bestand des städtischen Museums gehören Backsteine, die einst im Franziskanerkloster der Stadt verbaut waren. Verzierungen an diesen Steinen zeigen, dass hier Baumeister wirkten, die auch an den großen brandenburgischen Klöstern Chorin und Lehnin tätig waren. Auf einigen Steinen sind Abdrücke von Tierpfoten und sogar von einem menschlichen Fuß zu sehen. Vieles hiervon ist auch für die Wissenschaft noch ein Rätsel.

Ab 2019 wird sich das Museum Angermünde gemeinsam mit der Tourist-Information in einem neuen Domizil am Marktplatz präsentieren. Dem Erbe des »Heiden«-Schriftstellers Ehm Welk wird das neue Haus dann ebenso verpflichtet sein wie der uckermärkischen Landschaft um Angermünde.

* Autor: Ralf Gebuhr

Abb. oben: Sandstein am Turm von Stolpe, über die Ostsee hierher transportiert. / Abb. unten: Formstein aus dem ehemaligen Kloster von Angermünde, heute Bestand des Museums. / Abb. links: Turmburg Stolpe über dem Nationalpark Unteres Odertal.
Fotos: Ralf Gebuhr.

Fontane als Europäer

Fontane-Denkmal, 2018.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk. /
Abb. links: Einweihung des Fontane-Denkmals 1907.
Historische Postkarte, Museum Neuruppin.

→ Brandenburg, Preußen, Deutsches Reich, Europa – immer wieder wird die Frage aufgeworfen, welchem dieser politischen Gebilde sich Fontane zugehörig fühlte. Eine Frage, auf die es keine einfache und eindeutige Antwort gibt: Will man den Versuch machen, muss man sich zunächst vor allem von einem allzu statischen Weltbild der Geschichte verabschieden: der politische und gesellschaftliche Wandel, den wir heute als so rasant empfinden und den wir mit dem Begriff der »Globalisierung« zu fassen versuchen, war auch schon Kennzeichen früherer Epochen, ja, ist das eigentliche Grundprinzip der Geschichte.

Theodor Fontane, geboren am 30. Dezember 1819 in Neuruppin, gestorben am 20. September 1898 in Berlin, registrierte mit seismographischer Genauigkeit die Wandlungen und politischen Eruptionen seiner Zeit, des 19. Jahrhunderts – vor allem die Gründung des Deutschen Reiches unter preußischer Vorherrschaft. Sie bilden den Hintergrund all seiner Romane und Erzählungen. Dennoch war Fontane kein »politischer Autor«, keiner, der sich eindeutig einer politischen Richtung oder Partei zuordnen ließ. Als »verantwortungsvolle Ungebundenheit« beschrieb Thomas Mann die Haltung Theodor Fontanes und meinte, »vielleicht hätte er sich das Wort zur Bezeichnung seines politischen Verhältnisses gefallen lassen.« Fontane selbst hielt in seinem unnachahmlichen Ton fest: »Man kann ein freiheitglühend Herz im Busen tragen und vermag es dennoch nicht, unter einer Fahne zu kämpfen, die Uniformen verlangt. Ich aber lasse mir meine Gedanken noch weniger gern zustutzen als meine Haare und kleide meine Überzeugungen nicht lieber nach vorschriftsmäßiger Form, als ich in die zu engen oder zu weiten Beinkleider der preußischen Landwehr kriechen würde.«

Theodor Fontane war ein entschiedener Gegner des »Entweder-Oder«. Er bevorzugte das »Sowohl als auch«. Und so war er denn auch als Sprössling einer französischen Hugenottenfamilie Brandenburger, Berliner, Preuße und zugleich Europäer.

Es war der Erfolg seiner »Wanderungen durch die Mark Brandenburg«, der über lange Zeit zu dem Missverständnis beitrug, Fontane sei ein märkischer Heimatdichter. Aber Fontane war eben nicht nur der Chronist der Mark Brandenburg, sondern kannte halb Europa aus eigener Anschauung. Er hatte in London gelebt und unter anderem über Schottland, Frankreich, Italien und Dänemark geschrieben. In gewisser Weise war er »Lokalpatriot« und Europäer in einem. Er war der lebendige Beweis, dass regionale Heimat und europäisches Bewusstsein kein Gegensatz sind, sondern ein konstruktives Spannungsfeld. Damit war er seiner Zeit weit voraus. Brandenburg, Preußen, Deutsches Reich und Europa waren für Theodor Fontane poetische Heimat und gedankliche Einheit.

In diesem Gedanken ist er der Leitstern des Europäischen Festivals der Reiseliteratur NEBEN DER SPUR (31. Mai bis 10. Juni 2019), das in Neuruppin im Rahmen der Fontane-Festspiele stattfindet. Zur Erinnerung an den großen Europäer und Reiseschriftsteller Theodor Fontane, ganz im Sinne von »fontane.200«.

Mehr Informationen unter: www.fontane-festspiele.com und www.fontane-200.de

▪ Autor: Otto Wynen, Fontanestadt Neuruppin

altstadtlust ist das Magazin für Menschen, die nach den Geschichten hinter den Kulissen suchen und mehr erfahren möchten über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft historischer Stadtquartiere. Es erscheint unregelmäßig, aber immer aus gutem Grund.

BISHER ERSCHIENENE AUSGABEN

Ausgabe 5, Januar 2018
»Engagiert: 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft Städte mit historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg«

Ausgabe 4, August 2017
»Rettet die Altstadt! Sanierungsgeschichte(n) von 1992 bis 2017 – 25 Jahre Sanierungsgebiet Altstadt Teltow«

Ausgabe 3, Dezember 2016
»Zeitschichten europäischer Städte«

Ausgabe 2, November 2016
»Prediger und Bürger. Reformation im städtischen Alltag«

Ausgabe 1, April 2016
»Alte Stadt – Museum oder Zukunftslabor?« Handwerksgeschichte(n) aus dem Land Brandenburg

VORSCHAU ALTSTADTLUST NR. 7

Die nächste Ausgabe der altstadtlust dreht sich anlässlich des 200. Geburtstags von Theodor Fontane um das Jahresthema der Arbeitsgemeinschaft »Stadtwärts! Zu Gast in der Mark«. Wir begeben uns auf die Spuren des Brandenburg-Entdeckers und sind unterwegs zu Orten der Gastfreundschaft, Orten der Mobilität und Orten der Kommunikation in den historischen Stadtkernen.

Herausgeber
Arbeitsgemeinschaft Städte mit
historischen Stadtkernen des Landes Brandenburg
Geschäftsstelle c/o complan Kommunalberatung GmbH
Voltaireweg 4
14469 Potsdam
Tel. +49 (0)331. 201 51-20
Fax +49 (0)331. 201 51-11

info@ag-historische-stadtkerne.de
www.ag-historische-stadtkerne.de
www.historische-stadtkerne-entdecken.de

Inhaltliches Konzept und Redaktion
complan Kommunalberatung GmbH
Grafisches Konzept und Gestaltung
eckedesign, Berlin
Druck
ARNOLD group – Großbeeren

Alle Angaben ohne Gewähr.

Diese Ausgabe der Altstadtlust wurde aus Städtebaufördermitteln des Bundes, des Landes Brandenburg sowie der Mitgliedsstädte der Arbeitsgemeinschaft gefördert.

Ein Projekt im Rahmen des Themenjahres Kulturland Brandenburg 2018 »wir erben.
Europa in Brandenburg – Brandenburg in Europa«
www.kulturland-brandenburg.de

Kulturland Brandenburg 2018 wird gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie das Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung des Landes Brandenburg.

STÄDTEBAU-FÖRDERUNG
von Bund, Ländern und Gemeinden

LAND BRANDENBURG

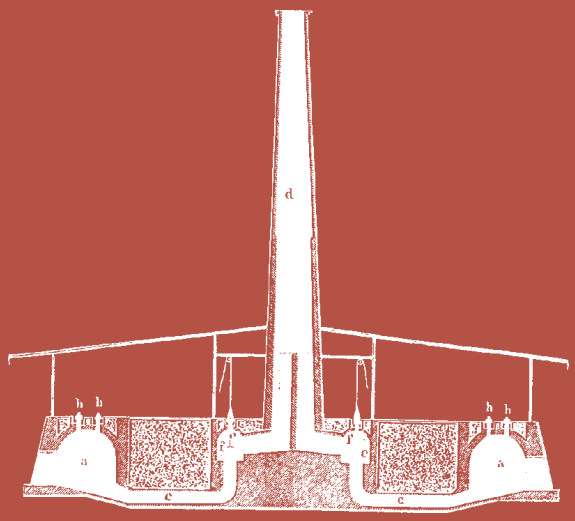
für Brandenburg
Investitionsbank des Landes Brandenburg ILB

Arbeitsgemeinschaft
Städte mit historischen Stadtkernen
des Landes Brandenburg

Titelfoto: Perleberg. Fotos: Erik-Jan Ouwerkerk / Abbildung Rückseite: Hoffmannscher Ringofen.

EUROPA IN STEIN GEBRANNT

SPURENSUCHE
IN HISTORISCHEN
STADTKERNEN



www.ag-historische-stadtkerne.de